

Waldenburger Zeitung

Zersprecher 3 (Waldenburger



Wochenblatt) Zersprecher 3

Publikationsorgan

der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie von Amts- und Gemeindevorständen des Kreises Waldenburg. Postcheckkonto: Breslau Nr. 10078. Konto bei: Ortsgräfasse der Stadt Waldenburg, Waldenburger Handels- u. Gewerbebank, Bankhaus Eichhorn & Co., Kommunalständische Bank.

Erscheint täglich

mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Feiertagen. Bezugspreis vierteljährlich 4,90, monatlich 1,65 M. frei Haus. Preis der einpaltigen Petitzeile für Inserenten aus Stadt und Kreis Waldenburg 30 Pfg., von auswärts 35 Pfg., Vermietungen, Stellengefuche 25 Pfg., Reklameteil 1 Mf.

Die deutsche Antwort an Clemenceau.

Der Inhalt der deutschen Antwortnote.

Berlin, 26. November. (W.D.B.) Die Reichsregierung hat auf die letzte Kriegsgefangenennote der Entente mit folgender Note geantwortet, die heute in Paris übergeben wird:

Auf die am 21. November in meine Hand gelangte Note vom 15. November, betreffend die Heimführung der deutschen Kriegsgefangenen aus Frankreich, beehre ich mich, Eurer Exzellenz im Auftrage meiner Regierung folgendes mitzuteilen:

Die französische Regierung stellt die Behauptung auf, sie habe niemals etwas anderes versprochen, als die Bestimmungen des Friedensvertrages zu erfüllen. Sie hat aufcheinend ihre amtliche durch die „Agence Havas“ am 29. August 1919 veröffentlichte Bekanntmachung vergessen. Diese Bekanntmachung lautet:

Um so rasch wie möglich die durch den Krieg verursachten Leiden zu mildern, haben die alliierten und assoziierten Mächte beschloffen, den Zeitpunkt des Inkrafttretens des Friedensvertrages mit Deutschland, soweit er die Heimführung der deutschen Gefangenen betrifft, hinauszuschieben. Die Arbeiten der Heimführung (operations de repatriement) werden sofort beginnen, und zwar unter Leitung einer internationalen Kommission, der nach Inkrafttreten des Friedensvertrages ein deutscher Vertreter beigegeben werden soll.

Die alliierten und assoziierten Mächte weisen aber ausdrücklich darauf hin, daß diese wohlwollende Haltung aus der die deutschen Soldaten große Vorteile ziehen werden, nur dann von Dauer sein wird, wenn die deutsche Regierung und das deutsche Volk alle ihnen obliegenden Verpflichtungen erfüllen.

Die französische Regierung behauptet selbst nicht, daß sie diese Zusage zurückgenommen habe, weiß die deutsche Regierung aber das deutsche Volk die ihnen obliegenden Verpflichtungen nicht erfüllt hätten. Eine solche Zurücknahme hätte ja zum mindesten auch der deutschen Regierung mitgeteilt werden müssen; vielmehr

leugnet die französische Regierung einfach, ein Versprechen abgegeben zu haben.

Diese widerspruchsvolle Haltung ist umso unverständlicher, als die Erklärung vom 29. August nicht etwa ein freies Zugeständnis war, das aus Gründen der Menschlichkeit erteilt wurde, sondern die Gegenleistung von Zugeständnissen, zu denen die französische Regierung die deutsche Regierung dadurch veranlaßt hatte, daß sie ihr ein Entgegenkommen in der Kriegsgefangenenfrage versprach.

Es handelte sich dabei einmal um die Kohlenlieferungen und zweitens um den Fall des Sergeanten Manheim.

1. Bei den Pariser Verhandlungen über die Lieferung von Kohlen an Frankreich wurde dem deutschen Vertreter am 22. August erklärt, Deutschland werde für seine Wünsche in der Kriegsgefangenenfrage kein Gehör finden, ehe mit den Kohlenlieferungen begonnen sei. Sobald diese Lieferungen eingesetzt hätten, werde die Entente in dieser Frage weiteres Entgegenkommen zeigen.

2. Im Fall des Sergeanten Manheim hatte die deutsche Regierung die Zahlung der unter Androhung militärischer Zwangsmaßnahmen der Stadt Berlin auferlegten Buße von einer Million

Frank abgelehnt. Darauf wurde ihr von autorisierter französischer Stelle nahegelegt, die Angelegenheit durch ein Entgegenkommen aus der Welt zu schaffen. In diesem Falle werde Marschall Foch seinen Einfluß für die alsbaldige Zurücksendung der deutschen Kriegsgefangenen einsetzen. Auch in Paris wurde der Fall Manheim mit der Kriegsgefangenenfrage in Verbindung gebracht.

Als der deutsche Vertreter am 26. August, nachdem der sofortige Beginn der Kohlenlieferung zugesagt war, mit Beziehung auf die vorausgegangene Zusage die Bitte aussprach, alsbald in die Verhandlungen für die Heimführung der Kriegsgefangenen einzutreten, wurde dies zwar mit dem Bemerkten versprochen, daß ihm Ministerpräsident Herr Clemenceau in den nächsten Tagen darüber schreiben werde, zugleich aber bat ihn der französische Vertreter, sich für die Zahlung der im Falle Manheim verlangten Million einzusetzen, da die Erledigung dieser Angelegenheit dem Ministerpräsidenten, Herrn Clemenceau, sehr am Herzen liege. In Berlin wurde dann die Vereinbarung getroffen, daß der Betrag von einer Million Frank der französischen Regierung für das Kohle-Kontingent zur Verfügung gestellt werde, daß innerhalb einer Woche nach der Zahlung die im Artikel 215 des Friedensvertrages vorgesehene Kommission zur Regelung der Heimführung der Kriegsgefangenen zusammentritt; und daß dies durch die „Agence Havas“ bekanntgegeben werde.

Als die Einsetzung der Kommission sich verzögerte, und der deutsche Vertreter in Paris an die Erfüllung des Versprechens mahnte, wurde ihm am 18. September mitgeteilt, die Kriegsgefangenenfrage sei erledigt, die Transporte nach Deutschland würden von jetzt an ununterbrochen laufen. Zuerst kämen die Kriegsgefangenen aus England, dann die aus Amerika, zuletzt die aus Frankreich an die Reihe. Deutsch-französische Verhandlungen über diese Transporte seien nach Auffassung des Ministerpräsidenten Herrn Clemenceau unnötig.

Die französische Regierung wird hiernach nicht bestreiten können, daß Deutschland vor Monaten durch erhebliche Opfer das bindende Versprechen von ihr erlangt hat, die

Heimführung der Kriegsgefangenen nicht bis zu dem im Friedensvertrag bestimmten Zeitpunkt aufzuschieben,

sondern sofort damit zu beginnen.

Die Note vom 15. November beschränkt sich nicht darauf, die Verpflichtung zur sofortigen Heimführung der Kriegsgefangenen zu bestreiten, sondern legt ausführlich dar, aus welchen Gründen die französische Regierung auch nicht gewillt war, freiwillig vor Inkraftsetzung des Friedensvertrages mit der Heimführung zu beginnen. Die Ausführungen stellen eine Verzeichnung aller Beschwerden dar, welche die französische Regierung gegen Deutschland erheben zu können glaubt. Die Kriegsgefangenen sind es, an die sich die französische Regierung wegen dieser Beschwerden hält.

Im Widerspruch mit den Grundsätzen des Edelmutes und der Menschlichkeit, die die französische Regierung stets als ihre Richtschnur bezeichnet, müssen also Schuldlose für die vermeintlichen Verfehlungen der deutschen Regierung büßen und als Geiseln dafür haften, daß die französischen Wünsche erfüllt werden. Diese Politik muß umso schärfer ver-

urteilt werden, als die Behauptung, daß die Kriegsgefangenen in materieller und moralischer Hinsicht durchaus gut behandelt werden, leider nicht den Tatsachen entspricht. Sie stehen nach wie vor unter der Herrschaft des Kriegesrechts, das mit erbarmungsloser Strenge gehandhabt wird. Kleidung und Unterbringung reichen vielfach für die kalte Jahreszeit nicht aus, zum Teil sind die Kriegsgefangenen noch von dem Verkehr mit der Heimat abgeschnitten.

Angeichts der klaren Sachlage, die durch das Versprechen der französischen Regierung geschaffen ist, dürfte ein weiteres Eingehen auf diesen Teil der Note überflüssig erscheinen. Um keinen falschen Eindruck entstehen zu lassen, hält es die deutsche Regierung jedoch für angebracht, folgendes dazu zu bemerken:

1. Die deutsche Regierung hat nicht, wie es nach der Note scheinen könnte, abgelehnt, die Konsequenzen daraus zu ziehen, daß sie ihre Unterschrift unter die Bestimmungen des Friedensvertrages über die Herausgabe der wegen eines Verstoßes gegen die Kriegsgesetze angeklagten Personen gesetzt hat, vielmehr hat sie unter Anerkennung dieser vertraglichen Verpflichtungen auf die Schwierigkeiten, die sich bei Ausführung dieser Bestimmungen entgegenstellen, hingewiesen, und ohne einen förmlichen Antrag zu stellen, die alliierten und assoziierten Regierungen gebeten, ihrerseits zu erwägen, wie sich der von ihnen

verfolgte Zweck auf anderem Wege erreichen ließe.

Webrigens hat sie diesen Schritt getan, ehe die Note der alliierten und assoziierten Regierungen vom 2. November in ihre Hand gelangt war.

2. In der Note wird gefragt, wie sich wohl die Bewohner der zerstörten Gebiete damit abfinden würden, wenn die dort mit den dringendsten Aufräumarbeiten beschäftigten Kriegsgefangenen vor dem im Friedensvertrag bestimmten Termin die Arbeit aufgeben und Frankreich verlassen dürften.

Die deutsche Regierung kann nicht nur glauben, daß diese Frage in dem Sinne zu beantworten ist, wie es die Note zu verstehen gibt, sie vielmehr überzeugt ist, daß die französische Bevölkerung ein Herz für das Elend der Kriegsgefangenen hat und es trotz der eigenen Not verstehen würde, wenn sie die Freiheit zurückerbieten, statt im harten Frontdienst für Handlungen büßen zu müssen, für die sie keine Verantwortung trifft.

3. Von maßgebender französischer Seite ist seit dem 11. Juli wiederholt feierlich versichert worden, daß die Kriegsgefangenenfrage nicht mit der Frage des Wiederaufbaus der zerstörten Gebiete verknüpft werden soll. Daraus, daß noch immer kein endgültiges Abkommen über die Bereitstellung deutscher Zivilarbeiter zustande gekommen ist, trägt die deutsche Regierung keine Schuld.

Sie hat sich gleich nach der Unterzeichnung des Friedensvertrages bereit erklärt, deutsche Arbeitskräfte für den Wiederaufbau zu stellen und hat in den sich anschließenden Verhandlungen eingehende Vorschläge über die Art ihrer Verwendung gemacht. Gleichzeitig wurden im Jura die bereits vor Unterzeichnung des Vertrages begonnenen Vorbereitungen zur Entsendung der Arbeiter auf das eindrucksvollste gefördert. Die französische Regierung ist darüber auf dem Laufenden gehalten worden. Die deutsche Regierung bedauert, daß es trotz ihres

Deutsche Spar-Prämienanleihe 1919

ihre Besitz erleichtert Deine Steuern!

Wiederholten Erforderns der französischen Regierung nicht möglich gewesen ist, eine endgültige Erklärung über die deutschen Vorschläge abzugeben und die Abschnitte zu bezeichnen, in denen die Wiederherbauarbeiten von deutschen Arbeitern ausgeführt werden können.

4. Nicht verständlich ist der Vorwurf, die deutsche Regierung habe alle vorläufigen Maßnahmen zur Erleichterung der Ausführung der Friedensbedingungen in Schleswig und Ostpreußen abgelehnt.

Die Vorbereitungen zur Ausführung des Friedensvertrages in dem schleswigschen Abstammungsgebiet sind von der deutschen Regierung in jeder Weise erleichtert worden. Zwischen ihr und der internationalen Kommission, die während der Abstimmung die Verwaltung übernehmen soll, haben eingehende Verhandlungen stattgefunden, bei denen über alle wesentlichen Fragen Übereinstimmung erzielt wurde. Beauftragte der Kommission sind bereits jetzt mit Genehmigung der deutschen Regierung im Abstammungsgebiet tätig.

Was Ostpreußen betrifft, so ist die deutsche Regierung auf den Wunsch der alliierten und assoziierten Regierungen, eine militärische Kommission zur Untersuchung der Lage dorthin zu entsenden, bereits eingegangen. Es ist zur Genüge bekannt, daß auch nach den Feststellungen dieser Kommission

die Schuld an der Aufstandsbewegung im Monat August

und somit an den Leiden, die sie notwendigerweise für die Bevölkerung zur Folge hatte, nicht der deutschen Regierung zur Last zu legen ist.

5. Die deutsche Regierung weist die Beschuldigung zurück, daß sie planmäßig die Erfüllung der Bestimmungen des Waffenstillstandsabkommens verzögert habe.

Deutschland hat sein Neuestes getan, um den unerhörten schweren Anforderungen, die durch dieses Abkommen gestellt wurden, gerecht zu werden. Die deutsche Regierung verzichtet darauf, hier die vielen schweren Ueberschreitungen und Gewalttaten zur Sprache zu bringen, durch die das Waffenstillstandsabkommen von ihren Gegnern verletzt worden ist. Sie weiß, daß ihre Stimme jetzt ungehört verhallen würde. Eine später gerechter urteilende Zeit wird den Spruch darüber fällen, von welcher Seite mit größerem Recht Klage geführt werden kann.

6. Auf die Antwort der Besetzung der Kriegsschiffe in Scapa Flow wird an anderer Stelle ausführlich eingegangen werden.

Auch die Frage der Räumung der baltischen Provinzen braucht hier nicht behandelt zu werden, da sie zurzeit von der internationalen Kommission unter Führung des Generals Nisul einer Prüfung unterzogen wird, deren Ergebnis abzuwarten ist.

7. Bei dem Vorwurf, den die Note wegen der zweiwöchigen, bis jetzt aufrecht erhaltenen Artikel der deutschen Reichsverfassung enthält, handelt es sich um eine längst erledigte Angelegenheit, in der die deutsche Regierung alles getan hat, was die alliierten und assoziierten Regierungen von ihr verlangten hatten.

8. In der Note wird endlich behauptet, die deutsche Regierung betreibe in der ganzen Welt mit ungehörigen Mitteln eine unablässige Propaganda gegen die Alliierten.

Die deutsche Regierung kann nur ihr Bestreben darüber aussprechen, daß solche Märchen Glauben finden und der Aufmerksamkeit in ein amtliches Schriftstück für würdig erachtet werden. Sie hofft, daß die alliierten und assoziierten Regierungen ihre Aufmerksamkeit nicht von der Kriegsgefangenenfrage ablenken lassen, die mit jedem Tage ernster und dringlicher wird und in der Deutschland auf das Mitgefühl aller zivilisierten Völker rechnen zu können glaubt.

Ernährungsfragen

in der Nationalversammlung.

119. Sitzung, 26. November.

Die Nationalversammlung beschäftigte sich am Mittwoch mit der Ernährungsfrage, besonders mit der Kartoffelnot, die unter dem Einfluß der ungünstigen Witterungsverhältnisse eingetreten ist. Zwei Interpellationen, die von dem Deutschnationalen Dr. Semmler und dem Zentrumsgesandten Gerold begründet wurden, verlangten Auskunft, welche Maßnahmen die Regierung plane, um dem Notstand besonders in der Kartoffelversorgung abzuhelfen. Dr. Semmler verlangte Abbau der Zwangswirtschaft und mußte natürlich selbst in diesem Zusammenhang im Interesse der Parteilogik den 9. November für die Notlage verantwortlich machen. Der Abg. Gerold legte den Hauptwert auf eine bessere Versorgung der Landwirte mit Arbeitskräften.

Reichswirtschaftsminister Schmidt:

Die unglückselige Witterung hat sehr schädlich gewirkt, so daß die Ernte in diesem Jahre erst jetzt spät eingesetzt hat. Trotzdem waren wir anfänglich in der Lage, Kartoffeln in der vorgesehenen Menge zu verteilen. Erst als die Wagenstellung stockte, mußte die Zuteilung beschränkt werden. Wir haben für die Erzeuger eine Schwelligkeitsprämie festgesetzt, es hat aber sogleich eine Agitation begonnen und die Landwirte wurden aufgefordert, die Kartoffeln nicht abzuliefern (Unruhe rechts), bevor die Zwangswirtschaft aufgehoben würde. Einige Bezirke waren sogar so unverständlich, zu sagen: erst unser Bezirk, dann die Allgemeinheit. Es ist bedauerlich, daß Verwaltungsbehörden so kurzfristig sein können, die Interessen der Gesamtheit hinter die eigenen zu stellen. Besonders in Ostpreußen, zum Teil auch in Westpreußen sind viele Kartoffeln erfroren. Günstiger steht es in Pommern aus. Die Verkehrsperre habe ich schon vor Monaten für gehoben gehalten. Der Erfolg war auch nicht

befriedigend; denn die Bestände an Kohlen sind in einzelnen Bezirken immer noch viel zu schwach. Wir müssen mit unserem Transportwesen auf eine höhere Leistungsfähigkeit kommen, sonst erleben wir den

Zusammenbruch unserer ganzen Wirtschaft.

Die Zuderrüben haben unter dem Frost nicht so schwer gelitten wie die Kartoffeln. Die Ernte ist aber jetzt außerordentlich erodiert und wir müssen darauf bedacht sein, einen besonderen Anreiz zur Ablieferung zu geben. Wir müssen auch alles daran setzen, die Produktion zu erhöhen, und es läßt sich daher nicht vermeiden, daß der Zuckerpreis erhöht wird. Für die fehlenden Kartoffeln werden wir Ersatzmittel geben müssen, und zwar ist in Aussicht genommen, Kartoffelmalzmehl zur Verteilung gelangen zu lassen. Außerdem werden wir den notleidenden Gemeinden noch Mehl zur Verfügung stellen. Bei dem gegenwärtigen Valutastand ist der Einkauf von Brotgetreide im Ausland fast unmöglich. Wir müssen aus der heimischen Ernte für absehbare Zeit unseren Bedarf decken. Meine Herren (nach rechts), Sie verständigen sich schwer am Volke, wenn Sie das Brotgetreide versüßern. In weiten Kreisen der Landwirtschaft wird leider der Ernst der Situation noch nicht genügend beachtet. Ich werde mit außerordentlicher Schärfe gegen alle die vorgehen, die die gesetzlichen Bestimmungen überschreiten und Brotgetreide versüßern. Der Abg. Dr. Semmler hat seine Rede auf der Forderung der Freigabe der gesamten Zwangswirtschaft aufgebaut. Die Erfahrungen mit dem Hafer machen mich sehr misstrauisch.

Der 9. November wird doch in irgend einer Form wiederkehren,

wenn wir in noch größere Ernährungs Schwierigkeiten kommen. Der Interpellation Erdmors gegenüber muß man sagen, daß die Befürchtungen doch nicht so groß sind. In übermäßigen Preisen liegt ein Anreiz zum Ausverkauf der Landwirtschaft. Die Dünge mittelfrage ist eine Brennstofffrage. Thomasmehl könnten wir vom Ausland einführen, aber nur zu ungeheuren Preisen. Dagegen muß man große Bedenken hegen.

Von der Not der Städte

kann sich der Landwirt überhaupt kein Bild machen. (Unruhe rechts.) Wohin wir mit der freien Wirtschaft kommen würden, dafür haben wir ein schlagendes Beispiel an der gegenwärtigen Gänsewirtschaft. Gänse und Hafer und anderes Kraftfutter, das für die Gänsemaße verbraucht worden ist, geht tatsächlich dem Volke und namentlich den Kindern verloren. Gänse kann ich nicht freigegeben, sie ist zu Ernährungspräparaten, besonders für Kinder, unentbehrlich. (Lebh. Zustimmung.) Sie (zu Rechten) fordern Gänse und Kartoffeln für Schweine (sehr richtig!), ja wohl, sehr richtig, natürlich müssen wir mehr Schweine haben. Wir müßten mehr Fleisch haben, aber was soll unser Volk mit Schweinebraten, wenn es kein Brot und keine Kartoffeln bekommt. (Lebh. Beifall.) Wir müssen uns durchhungern. Dafür gibt es keinen anderen Weg als die Zwangswirtschaft, mittels deren es wenigstens möglich ist, den Minderbemittelten einen gewissen Anteil an der Ernährungsunterstützung zu sichern. (Lebh. Zustimmung bei den Soz.) Die freie Wirtschaft würde unser Volk dem Kampf ums Dasein in seiner brutalsten Form ausliefern. (Lebh. Zustimmung links.)

Das Haus beschließt, in die Besprechung der förmlichen Anfragen einzutreten.

Abg. Wachholtz de Wente (Dem.): Unter Zuhilfenahme der Gänse können wir wenigstens die Ernährungsbedürfnisse unseres Volkes mit Brotgetreide befriedigen. Wir freuen uns, daß es trotzdem noch gelungen ist, auch unseren Brüdern in Ostpreußen zu Hilfe zu kommen. (Beifall.) Leider sind die Hoffnungen auf eine große Kartoffelernte in diesem Jahre getrübt worden, da nur einzelne Provinzen eine Rekorderte zu verzeichnen hatten. Die für die Landwirtschaft vorgesehenen Erleichterungen bei der Ablieferung mußten infolgedessen wieder rückgängig gemacht werden. Es handelt sich im wesentlichen um eine Verkehrsfrage, da für den Kartoffeltransport für die Großstädte

nur 50 Prozent der nötigen Wagen gestellt werden konnten. Auch Erleichterung hat es unter den Landwirten erregt, daß jetzt diejenigen Landwirte 2 Mark mehr für den Zentner Kartoffeln erhalten, die mit ihren Lieferungen im Rückstand geblieben sind.

Ich stehe mit meinen Freunden auf einem ganz anderen Standpunkt als der Minister. Ich bin der Meinung, daß eine erhebliche Steigerung der Produktion stattfinden muß und muß. Die Folge der steigenden Preise mußte natürlich eine entsprechende Erhöhung der Löhne, Gehälter und Renten sein. In der Großstadt mußte eine Art Ausgleichszentrale geschaffen werden, die die Gehälter und Löhne von Monat zu Monat entsprechend der Marktlage festsetzen wird. Dann werden unsere Preise steigen und das Ausland wird nicht mehr auslaufen können. Gesunde Arbeitslose sollen an erhöhten Löhnen Kartoffeln haddeln. Wer die Arbeit vertweigert, dem sollte die Erwerbslosunterstützung entzogen werden. (Sehr richtig!) Eine erneute Personenverkehrsperre halte ich für bedenklich. Eine Nahversorgung der Großstädte durch Kraftwagenkolonnen mußte unbedingt versucht werden.

Abg. Frau Lohdahl (Soz.): Die Großgrundbesitzer tragen die alleinige Schuld, daß die städtischen Arbeiter auf dem Lande nicht zur Arbeit kommen. Behäufiger Widerspruch rechts. Zusage: Sie sind wohl nicht geschick. Da hört doch alles auf! Hätten die Unternehmer die Tarifverträge anerkannt (Zusage rechts): Die Tarifverträge, die gebrochen werden!, dann hätten wir auf dem Lande keine Streiks gehabt. Gerade die Ausführungen des Vorredners bezogen

sich notwendig das Betriebsratsgesetz ist. (Zuruf) rechts: Es geht auch ohne Betriebsräte. Zurufe: Uha! und lebhafter Widerspruch bei den Soz.) Nicht eine einzelne, sondern eine intensive Wirtschaft kann uns helfen. Wenn wir die Preise allgemein erhöhen, werden wir den Boden unter den Füßen verlieren.

Abg. Dufke (T. Vpt.): Das war eine Rede! Das läßt sich die Landwirtschaft nicht länger gefallen. Herr Wachholtz hätte dieselbe Rede als mein Parteifreund halten können. Die Sozialdemokratie hebt nur. Wie lange wird die Demokratische Partei noch in dieser unebenbürtigen Ehe mit der Sozialdemokratie bleiben? Wir sind der Ansicht, daß ein Abbau der Zwangswirtschaft erfolgen muß. Wir hoffen, daß die Demokratische Partei das Betriebsratsgesetz ablehnen wird. Das Gesetz würde die Landwirtschaft ruinieren.

Das Haus vertagt sich. Nächste Sitzung Donnerstag 1 Uhr. Dritte Sitzung der Reichsfinanzordnung, gemeinsamer Antrag aller Parteien über die Sanierung des Reichs in Deutsch-Ostpreußen, Witterungsberaumung der Interpellation über die Ernährungsfrage, Antrag Arnstadt (Dnt.) auf Schaffung von Ausschüssen für Bevölkerungsprobleme und Wohnungsprobleme.

Schluß nach 6 Uhr.

Nezte Telegramme.

Fortdauernde Verhandlungen über das Betriebsratsgesetz.

Berlin, 27. November. Nach verschiedenen Blättermeldungen ist das Kompromiß über die Betriebsratsfrage noch nicht zustande gekommen und über den Bilanzparagrafen ist überhaupt noch keine Einigung erreicht.

Deutsche Hilfsaktion für Wien.

Berlin, 27. November. Das Reichskabinett hat eine umfassende Hilfsaktion für Wien beschlossen. Es sollen für den Monat Dezember von jeder Parteifraktion in Deutschland 50 Gramm weniger ausgegeben werden und 40 Millionen Selbstzeuger bzw. Brotmarken in Betracht von 2 Millionen Kilogramm in der Woche soll den Wienern zur Verfügung gestellt werden. Eine entsprechende Verordnung wird in den nächsten Tagen veröffentlicht werden. Sämtliche Parteien der Nationalversammlung haben dieser Aktion ihre Zustimmung erteilt mit Ausnahme der Unabhängigen.

Die Aufenthaltsdauer der Entente-truppen.

Berlin, 27. November. Holländische Blätter melden: Laut "Telegraaf" teilte Churchill in Erwiderung einer Anfrage im englischen Unterhause mit, daß der Oberste Rat den Vorschlag macht, daß in Dänemark und Dänzig englische Truppen ein Jahr verweilen und in Oberösterreich 8 bis 20 Monate.

Die zurückflutenden Baltikumtruppen.

Berlin, 27. November. Vier Flüchtlingstruppen mit 1900 Flüchtlingen, 435 Verwundeten und 225 unverwundeten Militärpersonen sind in Deutschland eingetroffen. Das früher bei Sibau stehende Departement Plehwe, 600 Mann stark, betrat bereits mit hundert Mann den deutschen Boden. Mit 500 Mann steht es in Ruffisch-Gröttingen, 3 Kilometer östlich der Grenze.

Der bayerische Kronprinz als Reichspräsident?

Augsburg, 27. November. Wie die "Augsburger Neuesten Nachrichten" erfahren, hat sich das bayerische Zentrum entschlossen, eine Kandidatur des Kronprinzen Rupprecht von Bayern für den Posten des Reichspräsidenten zu beschließen und zu unterstützen. Es sei allerdings noch fraglich, ob es gelingen wird, den Kronprinzen zur Aufstellung der Kandidatur zu bewegen.

Der Papst verwendet sich für unsere Gefangenen.

München, 27. November. Die Korrespondenz Hoffmann meldet amtlich: Nach einer Mitteilung des Kardinalstaatssekretärs an die hiesige päpstliche Nuntiatur hat sich der Heilige Stuhl in nachdrücklicher Weise dafür verwendet, von Frankreich die Heimförderung der deutschen Gefangenen bis zum kommenden Weihnachtstfest zu erwirken.

Der Prozeß gegen Wilhelm II.

Saag, 27. November. Die englische Regierung erwartet, daß der Prozeß gegen den Exkaiser zu Neujahr in London beginnen wird. Der politische Korrespondent der "Daily Mail" versichert, daß alle dazu notwendigen Vorbereitungen getroffen seien.

die gute, haartverjüngende Zuckooh-Crème, neben Zuckooh-Elite-Crème das weitaus Beste für Gesicht und Hände!

Druck u. Verlag Ferdinand Domes' Erben (Geschäftsleitung: D. Dietrich). — Verantwortlich für die Schriftleitung: B. Münz, für Kellere und Inserate: G. Anders, sämtlich in Waldenburg.

Aus Stadt und Kreis.

Waldenburg, 27. November 1919.

Ordentliche

öffentliche Stadtverordneten-Verammlung am 26. November 1919.

Am Magistratsstische waren anwesend Erster Bürgermeister Dr. Erdmann, Bürgermeister Dr. Wiesner, die Stadträte Stein und Geilenbrügge, Stadtbaurat Rogge, Gerichtsassessor Landsky, Wasserwerksdirektor Dr. Lummert und Gasinspektor Rohde. Das Stadtverordnetenkollegium war durch 34 Mitglieder vertreten. Leiter der Verhandlungen war Stadtverordneter-Vorsitzer Stadtrat Dilreiter.

1. Mitteilungen.

Der Vorsitzende machte verschiedene geschäftliche Mitteilungen und verlas dann ein an die Stadtverordnetenversammlung gerichtetes Schreiben der hiesigen katholischen Jugendbünde, das gegen die sogen. Aufführungs- und Schundfilme in den Lustspieltheatern Stellung nimmt und den Magistrat bezw. die Stadtverwaltung zur schärferen Zensurmaßnahme auffordert. — Stadtv. Schmidt begrüßte diese Anregung und hat um polizeiliche Maßnahmen, damit das Kino ein Erziehung- und Bildungsfaktor werde. Er empfiehlt, der Kommunalisierung des Kinowesens in unserer Stadt näher zu treten. — Stadtv. Kammer äußerte sich im ähnlichen Sinne. — Stadtv. Anders erklärte sich auf eine Anregung der Vorredner bereit, die jetzigen Aufführungen des Alpenfilms auch für Erwoachsene zugänglich zu machen. — Stadtv. Rudolph wendet sich gegen die überhandnehmenden Vergnügungen in Waldenburg. Da sich die Zahl der Langweiligkeiten ständig vermehre, sei anzunehmen, daß die Polizei „geschminkt“ werde und den Gastwirten alle Veranstaltungen anstandslos genehmige. — Erster Bürgermeister Dr. Erdmann weist die Beschuldigungen des Vorredners gegen die Polizeiverwaltung ganz entschieden zurück. Er sehe sich zur Klärung der Angelegenheit genötigt, ein Disziplinarverfahren gegen sämtliche Polizeibeamte zu eröffnen und bitte daher die allgemein gemachten Vorwürfe entweder zurückzunehmen, oder Fall für Fall zu begründen. — Stadtv. Rudolph erwiderte, daß er bereit sei, dem Ersten Bürgermeister nach der öffentlichen Sitzung ganz bestimmte Fälle zu nennen. — Nach weiteren Ausführungen des Ersten Bürgermeisters Dr. Erdmann über die rechtlichen Zu-

stände auf dem Gebiete des Kinowesens und über eine in Aussicht genommene freiwillige Zensur der Kinobesitzer beschloß die Versammlung, die Eingabe dem Magistrat zur Berücksichtigung zu überweisen.

2. Genehmigung einer Anstellung.

Der Magistrat beantragt, den Vorsteher des städtischen Untersuchungsamtes Dr. Blau auf Lebenszeit anzustellen. — Die Stadtverordneten erklären sich debattelos damit einverstanden.

3. Pachterhöhung für die Schillerbaude.

Der Magistrat beantragt, die gegenwärtig 2000 Mark betragende Pacht für die Schillerbaude gemäß einer neuen Vereinbarung mit dem Pächter vom 1. April n. J. auf 2500 Mk. und vom 1. Juli 1920 ab auf jährlich 3000 Mk. zu erhöhen. — Die Versammlung stimmte der Erhöhung ohne Erörterung einstimmig zu.

4. Regelung der Benutzung der städtischen Krankentransportwagen.

Zwecks Regelung der Benutzung der städtischen Krankentransportwagen ist mit der hiesigen Freiwilligen Rettungsgesellschaft ein neues Abkommen getroffen worden, das eine zeitgemäße Gebühreordnung für die Benutzung und eine neue Dienstausweisung für die Begleitmannschaften der Rettungsgesellschaft vorsieht. — Die Stadtverordneten erklärten sich mit den diesbezüglichen Anträgen des Magistrats ohne Debatte einverstanden.

5. Kleine Vorlagen.

Der Verletzung des Polizeiwachtmeisters Fenski in Waldenburg-Mittwasser, der wegen Dienstunfähigkeit seine Verlegung in den Ruhestand beantragt hat, stimmte die Versammlung zu und setzte gemäß den Vorschlägen des Magistrats die jährliche Pension auf 2387 Mk. fest. — Die Erhöhung der Entschädigung der nebenamtlich angefertigten Hausmeister an den Volksschulen im Stadtteil Mittwasser wurde genehmigt, desgleichen die Gewährung einer einmaligen Unterfertigung von 300 Mk. an die Sanitätskolonne vom Roten Kreuz im Stadtteil Mittwasser, der eine Verschmelzung mit der hiesigen Freiwilligen Rettungsgesellschaft nahegelegt werden soll. — An Professor Janzen in Berlin soll eine Entschädigung von 5000 Mk. für die Oberaufsicht bei der Aufstellung des Siedelungsplanes für das Gelände am Bahnhof Mittwasser gezahlt werden. Stadtv. Vorsteher Dilreiter hält die Entschädigung für eine durchausmäßige und meinte, daß sich Waldenburg etwas darauf einbilden könne, daß ein Mann von der Bedeutung Janzens die Durcharbeitung des Siedelungsplanes übernommen hat. Die Versammlung bewilligte darauf debattelos den Betrag.

6. Einführung eines Preistarifes für die Wasserabgabe in der Stadt.

(Berichterstatter: Stadtv. Ganse.)

Zur teilweisen Deckung der den Haushaltplan des Wasserwerks immer mehr belastenden Ausgaben haben bereits Wasserpreiserhöhungen stattgefunden, und zwar vom 1. April 1919 ab mit 4 Pfg. und vom 1. Juli 1919 ab mit 12 Pfg. je Kubikmeter. Diese Erhöhungen entsprechen ungefähr den den Großabnehmern und den auswärtigen Wasserabnehmern auferlegten Preiserhöhungen, die nach der Kohlenlausel errechnet sind, d. h. sich nach den jeweiligen Kohlenpreisen richten. Infolge der sich fortwährend ändernden Kohlenpreise hat sich die für die auswärtige Wasserabgabe vereinbarte Kohlenlausel als sehr zweckmäßig erwiesen und es wird auch für die Stadt die Anwendung derselben empfohlen. Da die Kohle soeben wieder um 20 Mk. je Tonne gestiegen ist, wird dadurch eine neue Wasserpreiserhöhung bedingt und es kommt dahin, daß die Gebührenordnung jedes Vierteljahr durch Beschlüsse der städtischen Körperschaften zu ändern und vom Bezirksausschuß zu genehmigen ist. Dies kann vermieden werden, wenn an Stelle der Gebührenordnung ein Tarif eingeführt wird. Dieser Tarif mit der Kohlenlausel ist auch insofern der Gebührenordnung vorzuziehen, als bei etwaigem Rückgang der Kohlenpreise die Wasserabnehmer bald in den Genuß des billigeren Wasserpreises treten und mit Rücksicht darauf, daß lediglich nur die Kohlenpreiserhöhungen für die Erhöhung des Wasserpreises maßgebend sind, also alle anderen Preiserhöhungen hierbei nicht in Betracht gezogen werden, kann von einer Uberteuerung des Wassers nicht gesprochen werden. Der Tarif soll mit dem Tage der Verkündung in Kraft treten.

Der Preis je Tonne Kohle betrug bisher 80,10 Mark, jezt beträgt er 99,90 Mk., also 19,80 Mk. je Tonne mehr. Dies ergibt bei dem Bedarf des Wasserwerkes wiederum eine jährliche Mehrausgabe von rund 100 000 Mk. Da z. B. auf Grund der nach dem Kohlenpreise errechnete Wasserpreis in der Stadt 44 Pfg. je Kubikmeter für hauswirtschaftliche und 40 Pfg. je Kubikmeter für gewerbliche Zwecke beträgt, so bedeutet die Einführung des Tarifs mit der Kohlenlausel eine Erhöhung um 5,8 Pfg. je Kubikmeter. Der Bezahlung nach dem Tarif unterliegen nach der Eingemeindung von Mittwasser jährlich etwa 550 000 Kubikmeter, das sind etwa 18 Prozent der gesamten Wasserabgabe. Diese Wasserpreiserhöhung bringt eine jährliche Mehreinnahme von 32 000 Mk. Dieser Betrag dürfte ausreichen, um den auf die Wasserabgabe nach Tarif verhältnismäßig entfallenden Anteil der gesamten Mehrkosten zu decken. Das bisherige Ortsstatut betr. die neue

Berliner Bettlertricks.

Berlin, 26. November.

Es war vor einigen Jahren in Langer, der marokkanischen Hafenstadt, die der Sitz ist des bei seiner schrifflichen Majestät beglaubigten, damals in Friedenszeit, sehr zahlreichen diplomatischen Korps und der europäischen Konsulate, die in seinem Reiche Handelsbeziehungen angeknüpft hatten. Ein elegantes Hotel, hoch über der eigentlichen Stadt gelegen, diente dem größten Teile dieser abendländischen Kolonie als Wohnung und gesellschaftlicher Treffpunkt. Von dort aus begab man sich des Vormittags zu Pferde, dem einzigen, auf den holperigen, schmieglichen Straßen benutzten Verkehrsmittel, seinen Zielen zu. Und so oft die Pferde vorgeführt wurden und man sich, Herren und Damen, in den Sattel schwingen wollte, tauchten plötzlich wie aus unterirdischer Versenkung, ein Paar marokkanische Bettler auf und entlockten mit raschem Griff dieser einen Krampfschrei, an dem die Hand fehlte, jener eine von schrecklicher Krankheit zerfressene Schulter, ein dritter einen anderen verwirrenden Körperbau. Die Wirkung war stets dieselbe: reichliches, zur Erde geworfenes Almosen, um das die widerlichen Gesellen sich balgten, und dann ihr Vertreiben durch die Angestellten des Hotels.

Man war des Anblickes bald gewöhnt und nahm ihn hin als Unsitte orientalischer Barbarei, von der Abgrund dieser unsere wohlgeordneten Zustände schied. Namentlich unsere deutschen Zustände. Denn gab es im Deutschen Reiche eine Stadt, gab es ein Dorf, wo das Betteln nicht verboten war und streng geahndet wurde?

Wenn man jetzt in den Straßen des Berliner Westens, die gewisse Chronistien ebendort die „Berliner Boulevards“ zu nennen beliebten, eines Weges geht, muß man sich ihn bahnen durch ein Spalier von Bettlern in Feldgrau. Und immer wird man an jene Morgensgründe in Langer erinnert. Auch hier, am Kurfürstendamm, in der Tauentzienstraße, am Potsdamer Platz, stellen die Bettler sich den Göttern in den Weg und suchen durch den Anblick ihrer Gebrechen Mitleid zu erwecken und milde Gaben herauszuloden. Der Unterschied ist nicht sehr groß zwischen diesen Berliner Bettlern und ihren marokkanischen Kollegen. Das Prinzip, nach dem sie verfahren und das man ihr Geschäftsprinzip nennen kann, besteht darin, ihre Kräfte so weit wie möglich so deutlich und womöglich so abstoßend zur Schau zu stellen, daß man sich nach der Geldtasche gneigt, um an ihnen vorüberzulommen, zu schüttern und zugleich abgestoßen.

Und es ist auch eine weitere Ähnlichkeit vorhanden. Im Osten, zu dem man Marokko trotz seiner geographischen Lage nach seinen Sitten und Gebräuchen wohl rechnen kann, bilden die Bettler eine Zunft, eine Gilde, die einen gewissen Anspruch auf Beachtung und auch auf Achtung hat. Die feldgrauen Bettler Berlins haben sich gleichermäßen, wenn auch ohne Statuten, stillschweigend als eine Genossenschaft konstituiert. Eine Genossenschaft, die ihre Bezirke unter sich eingeteilt hat und jeden Eindringling energisch verjagt. Das oft bis zur Rechthaberei gesteigerte Rechtsempfinden des Deutschen tritt sogar hier, in der Domäne des Unrechtes, des Verbottenen hervor.

Wie musterhaft in unserer Zeit der allgemeinen Desorganisation diese ungeheure Bettlerplage in Berlin organisiert ist, offenbart sich am drastischsten, wenn Militärpatrouillen sich sehen lassen. Im Nu sind sie verschwunden, weggeblasen, die Blinden, die mühsam, von einem Stabe geführt, mit dem Steden vor sich hintertreten, die Lahmen und die Einbeinigen, die sich beschwerlich auf Krücken fortbewegen, die „Zitterer“, die jede Sekunde in Krämpfen unzufallen drohen, und die Krastlosen, die an eine Häuserwand, einen Baum gelehnt, Sterbenden ähneln. Ist die Patrouille aber um die Ecke gebogen, so steht jeder wieder auf dem alten Fleck, läßt jeder wieder den besondern Trick, den er kultiviert aus. Man hat berechnet, daß diese Spezialisten des Bettlergewerbes, von denen die meisten wahrscheinlich den feldgrauen, nicht selten mit dem „E. R.“ gewettert und auch erster Klasse und sonstigen Kriegsauszeichnungen geziernten Waffentrock niemals vor dem Feinde getragen haben, einen Tagesverdienst erzielten, der zwischen 50 und 200 Mark schwankt, was in letzterem Falle einer jährlichen Nebenme von rund 72 000 Mk., mithin den Zinsen eines Vermögens von etwa zwei Millionen Mark entspricht. Es darf behauptet werden, daß dieses — früher hätte man gesagt „falsche“ — Einkommen weder mit viel Risiko verbunden ist, noch schwer zu erlernende Fachkenntnisse voraussetzt. Die Unterschmelke berast unter die Oberbänkel zu schnallen, daß der Eindruck entsteht, als wären sie dem Unglücklichen durch eine Granate gerammt worden, läßt sich leicht mittels einiger Nieten bewerkstelligen, die selbst im Anbetracht der heutigen Geldverweigerung eine glänzende Kapitalanlage sind. Auch die blaue Brille der „Kriegsblinden“ stellt keine übermäßig hohe Ausgabe vor und braucht nicht allzuoft erneuert zu werden, wenn man sie schon und nach getaner „Arbeit“ vor dem Nachhauseweg, sorgsam in ihr Futteral und dieses in die Rocktasche steckt.

Das „Zittern“ oder „Schütteln“ vollends ist eine jener Künste, die, wie die Taschenspieler und Zauberer in ihrer Fachsprache sich ausdemen, „ohne allen Apparat“ durchzuführen sind. Nebenbei bemerkt, muß man die Ausdauer betonen, die dabei zu beobachten ist. Der Leser versuche es einmal, nur zehn Minuten lang, zugleich mit dem Kopf, dem Leib, den Armen, den Beinen zu wackeln, und stelle sich dann vor, daß er dies von zehn Uhr früh bis auf den Abend, mit nur zweistündiger Essenspause, unaufhörlich fortsetzen müßte! Man wird zugeben, daß dazu eine Energie erforderlich ist, wie sie nicht jedermann eignen. Die „Zitterer“ darf man wohl die einzigen modernen Bettler nennen, die sich Mühe gegeben haben, einen neuen, einen „aktuellen“ Trick zu erfinden. Der falsche Blinde, der falsche Lahme und auch der falsche Krampfleidende — lauter Typen, auf die Ben Alibas Spruch zutrifft: alles schon dagewesen.

Erfolgreich ist die Langmut des Publikums, das des Gebens nicht müde wird. Erstaunlich und doch begreiflich, vorzüglich und ganz zu seinen Ehren. Insofern nämlich, als es sich sagt, daß vielleicht unter zehn Bettlern, denen es eine Münze, einen Geldschein in die handgezeichnete Hand oder in die Mütze legt, vielleicht einer ist, den echte Not, wirklicher Hunger zum Betteln zwingt. Wer wäre unter uns, der des kriegerischen Glanz und Entzuges nicht an sich gespürt, dem er nicht einen seiner Lieben genommen hätte. Es sind Totenopfer, den Lebendigen, den Ueberlebenden dargebracht im Gedenken an die in der Schlacht, in den Schützengräben Gefallenen, an die in den Fluten des Meeres Verjüngten, aus den Lüften Abgestürzten, den Qualen der Gefangenschaft Erlegenen.

So sind diese Bettlertricks allesamt nur einzelne Spielarten des einen und desselben Tricks: vorzutäuschen, daß der Bettler durch den Krieg des Gebrauchs seiner Gliedmaßen verlustig wurde, sein ordentliches, weiches Brot sich nicht mehr beschaffen kann und zugrunde gehen würde, — wenn er eben nicht bettelt. Schaulozer, drohter ist nie zuvor die Barmherzigkeit genasföhrt worden.

Und es ist nicht nur im Westen Berlins, den diese Zeiten geschildert haben, — es ist überall in Berlin, bis ins Innere der Stadt, das glückliche Schauspiel. Am Alexanderplatz, in dem Berliner Geschäftsviertel, wimmelt es ebenso dicht von sinnstürenden Bettlern, von Lahmen, die gesunde Knochen haben, von Zitterern mit normallastigen Nerven, von Einbeinigen, die kein Bein verloren haben und von Blinden mit guter Sehkraft.

Das Geben lohnt sich reichlich für alle. *Waldenburg*

Wasserleitung ist in verschiedenen Punkten abänderungsbedürftig, so daß sich die Ausstellung eines neuen Projekts als zweckmäßig erweist.

Nach kurzer Erörterung stimmte die Versammlung dem neuen Projekt mit einigen redaktionellen Abänderungen einstimmig zu.

7. Beschaffung einer Autospritze für die Feuerwehr.

Der Magistrat beantragt die Beschaffung einer Autospritze, deren Kosten auf 50 000 Mk. veranschlagt sind. — Stadtv. S. in dermann meint, daß dieser Betrag nicht ausreichen werde und will aus Sparmaßregeln vorläufig von der Beschaffung absehen. — Stadtbaurat Rogge hält den veranschlagten Betrag für ausreichend und bittet mit Rücksicht auf die Wichtigkeit eines schnellen Eingreifens bei Feuersgefahr die Summe zu bewilligen. — Stadtv. F. Erbers, Stadtv. Dr. Müller, Stadtv. G. Janz und Stadtv. Grütner sprechen sich ebenfalls für die Beschaffung aus. — Die Versammlung erklärte sich darauf mit der Beschaffung der Autospritze einverstanden und bewilligte den verlangten Betrag.

8. Genehmigung eines neuen Gaspreistarifs.

Der Magistrat legt der Versammlung einen neuen Gaspreistarif vor. Danach beträgt der Preis für das Kubikmeter Gas 25 Pfg. Zu diesem Preise wird ein Kohlenenergiezuschlag erhoben, der für jede Mark, um welche der Kohlenpreis den Preis des Jahres 1913 mit 13,274 Mk. je Tonne übersteigt, 0,5 Pfg. je Kubikmeter Gas beträgt. Bei Entnahme von größeren Gasmengen, insbesondere zu gewerblichen Zwecken kann die Gasanstandsverwaltung mit Genehmigung der Betriebsdeputation einen billigeren Gaspreis oder Rabatte oder sonstige Vergünstigungen bewilligen. Namentlich kann für den Verbrauch von Gas für Treppen- und Flurbelichtung die Gasanstandsverwaltung mit Genehmigung der Betriebsdeputation auch einen monatlichen Pauschalpreis festsetzen. Die bisherigen Mißgasmesseralagen werden durch Herausnahme des Sperrwerks in gewöhnliche Gasmesseralagen umgewandelt. Der Gaspreis errechnet sich daher nach Kubikmetern, daneben wird für die Anlage, solange sie im Eigentum der Stadt bleibt, eine Miete erhoben, die entsprechend dem Sachwerte vom Gaswert jeweils festgesetzt wird, mindestens aber 2 Mk. monatlich betragen soll. Der Tarif tritt am 1. November 1919 in Kraft.

Die Versammlung erklärte sich nach kurzer Erörterung mit dem Tarif einverstanden.

Gewerkschaftsbund der Angestellten (G. d. A.) Ortsverband Waldenburg.

Die Mitglieder-Versammlung am 25. November schritt nach Begrüßung durch den ersten Vorsitzenden Seidel sofort zur Erledigung der Tagesordnung. Diese wurde dahin geändert, daß Punkt 2 (Vortrag des Herrn Munk über Aufbau und Arbeit der Fachgruppen) dem Punkt 1 (Ausstellung von Fachgruppen und Wahl von Obmännern) vorangestellt und dann beide Punkte miteinander verbunden wurden. Herr Munk erweiterte für seine klaren Ausführungen über die auszunehmende Arbeit der Fachgruppen, über die wirtschaftliche Lage der Angestellten jetzt und in Zukunft, sowie Bedeutung des Programms für die Weiterleitung aus der Fachgruppenarbeit in die Wirtschaftspolitik des G. d. A., großen Beifall. Dann übernahm Herr Munk selbst die Ausstellung der Fachgruppen und leitete die Wahl der Ausschüsse.

Folgende Fachgruppen kamen zustande: Eisen- und Metall-Industrie, Bergbau mit Unterabteilungen: a) Grubenbetrieb, b) Kohlenhygiene, c) Knappschicht, d) Bergbauverein und e) Holzgewerkschaft, Holzhandel, Elektrizitätswerke, Kolonialwaren, Großhandel, Textilbranche, Rechtsanwälte, Angestellte bei Reichs-, Staats- und Gemeindebehörden, Glasindustrie, Brauerei- und Brauereigewerbe, Elektroindustrie, Keramische Industrie. Die in die Ausschüsse vorsehend genannter Fachgruppen gewählten Herren nahmen sämtlich die Wahl an. Infolge Mangels an geeigneten Vorschlägen für die Fachgruppen-Ausschüsse der Fachgruppen Kleinhändler, Baugewerbe, Druckereien und Zeitungen wurden dieselben bis auf weiteres zurückgestellt. — Für die weiblichen Mitglieder aller im G. d. A. vereinigten Verbände werden in Zukunft gesonderte Versammlungen im Rahmen des G. d. A. abgehalten, die erste Versammlung der weiblichen Mitglieder wird Anfang Dezember stattfinden.

Herr Seidel wies sodann darauf hin, daß sich die einzelnen Fachgruppen-Ausschüsse bis zum 1. Dezember über die Wahl der Fachgruppen-Obmänner schließung werden müssen und gab bekannt, daß für Montag den 1. Dezember d. J. eine Versammlung der Fachgruppen der Abgestellten bei Militärbehörden einberufen wird und am Donnerstag den 4. Dezember die erste Zusammenkunft sämtlicher Fachgruppen-Obmänner mit dem G. d. A.-Vorstand in der Geschäftsstelle stattfinden. Zum dritten Punkt der Tagesordnung: „Entscheidung gegen die Aufhebung der Sonntagsruhe im Kleinhandel“, sprach Herr Munk wieder ausführlich. Am Schlusse seiner Ausführungen wurde eine Entscheidung an den Herrn Regierungspräsidenten in Breslau verfaßt, worin scharfster Protest der Angestellten gegen die Aufhebung

der Sonntagsruhe in einem Teil des Kleinhandels und den Zeitungen erhoben wird; dieselbe wurde von der Versammlung einstimmig angenommen.

Da sich zu der nun folgenden freien Aussprache niemand zum Wort meldete, schloß der Vorsitzende, mit Worten der Ermahnung zur weiteren regen Beteiligung, die Versammlung.

* Preuß. Klassen-Lotterie. Am 15. Ziehungstage der 5. Klasse 240. Preuß. Klassen-Lotterie fielen in die Kollekte des Lotterie-Gewinners Kaufmann Bollberg, hier, 2 Gewinne zu 9000 Mk. auf die Nummern 203 205 und 205 088, 3 Gewinne zu 1000 Mk. auf die Nummern 27 444, 43 155 und 137 895, sowie Gewinne zu 240 Mk. auf die Nummern 5458, 5459, 21 759, 21 765, 27 439, 48 235, 62 455, 72 213, 95 693, 137 896, 156 452, 156 519, 187 815, 187 834, 203 202, 203 204, 206 216, 209 841, 209 848, 216 871, 216 874.

* Die Einföhrung der Zinsscheine. „Die Verordnung gegen die Kapitalflucht vom 24. Oktober 1919“, die Depontierungszwang für Wertpapiere, behufs Erhebung der fälligen Kupons oder Dividenden betreffend, tritt am 1. Dezember d. J. in Kraft. In den Kreisen der Kapitalisten herrscht aber immer noch die irrige Annahme, daß bis zu diesem Termin alle Effekten beim Bankier eingereicht sein müssen. Dies ist natürlich nicht der Fall, vielmehr kann der Besitzer der Wertpapiere mit der Depontierung der Zinsscheine behufs Erhebung der Zinsen bis zu dem Zeitpunkt warten, der ihm genehm erscheint. Insbesondere sei darauf hingewiesen, daß beispielsweise Wertpapiere mit April-Koupons im März oder noch später eingereicht werden können. Infolge der falschen Annahme, daß alle Effekten bis zum 1. Dezember d. J. deponiert sein müssen, hat die Ansammlung von Wertpapieren bei den Banken eine so große Ausdehnung angenommen, daß die damit zusammenhängende Arbeit kaum zu bewältigen ist. — Das Verfügungsrecht über seine Papiere bleibt selbstredend immer dem Inhaber, jedoch einem eventuellen Verkauf nichts im Wege steht.

* Beurteilungen von Schulförnern. Zur Vergütung der noch einzuerntenden Kartoffeln, Futter- und Wasserkrüben, die namentlich in den Gebirgsstreifen in großen Mengen noch auf den Feldern stehen, sind auf Anordnung des Reichs- und Staatskommissars für Schief, und der Regierungspräsidenten die Kreis-Schulinspektoren und Lehrer beauftragt worden, den Schülern auf Antrag ihrer Eltern in weitgehendstem Maße Urlaub zu erteilen. Infolge des raschen Entwertens sind die Felder bereits schneefrei, so daß das Enternen der Safrüchte schon begonnen hat.

* Verein für Gesundheitspflege. Am Sonntag nachmittag bezieht der Verein seine Jahresfeier im Saale der „Stadtbrauerei“. Alles Nähere ist aus der heutigen Anzeige im Inseratenteil unserer Ztg. ersichtlich.

* Stadttheater. Die Operette „Die Puppe“ wird am Freitag zum 3. Male wiederholt. Am Sonnabend nachmittags 4 Uhr geht das Kindermärchen „Kottäpchen und der Wolf“ in Szene. In dem Märchen wird ein Tierreigen eingeführt, welcher den Kindern wieder große Freude machen wird. Sonntag nachm. 8 Uhr wird die Operette „Der Graf von Luxemburg“ zum letzten Male aufgeführt. Am Abend wird der Schwan „Die Mittschiff“ zum 4. Male wiederholt. Die Schwanenheit „Wo die Liebe hinfällt“ wird für Montag vorbereitet.

* Das Schwein mit den fünf Hosen. Auf eigenartige Weise kam der Gasthofbesitzer Curt Hubert aus Ober Salzbrunn in den Verdacht der Schwarzschlächtere. Durch einen Spornstiefeninspektion, der zu H. führen kam, waren in einem Kellerraum zwei Säcken eines geschlachteten Schweins und ein geschlachteter Ziegenbock entdeckt worden; außerdem fanden sich in einer Schüssel fünf Schweinehosen vor. Dieser Vorfall gelangte zur Kenntnis der Behörden und gegen H. wurde Anzeige erhoben. Der Angeklagte hatte sich zunächst vor dem Schöffengericht in Waldenburg zu verantworten und dieses verurteilte ihn zu 300 Mk. Geldstrafe. In der Urteilsbegründung war geltend gemacht, daß H. in dem Hofe eines Schlechthändlers stehe und durch den Krieg viel Geld verdient habe. Der Angeklagte legte gegen das Urteil Berufung ein. Vor der Strafkammer in Schweidnitz machte er zu seiner Rechtfertigung geltend, daß er erlaubter Weise geschlachtet habe, aber nur ein Schwein, wozu die beiden anderen Schweinehälften und die fünfte Schweinehose gekommen seien, das wisse er nicht. Der Staatsanwalt beantragte, unter Aufhebung des ersten Urteils auf 1 Monat Gefängnis und 1500 Mk. Geldstrafe zu erkennen. Der Angeklagte beantragte Freisprechung; der Verdacht gegen ihn sei unbegründet. Der Gerichtshof hielt den Angeklagten des Schlechthandels nicht bloß verdächtig, sondern für überführt und lautete das Urteil entsprechend den Anträgen des Staatsanwalts.

* Weisklein. Kirchenkonzert. Am Totensonntag abend veranstaltete Herr Kantor Bilge in der evangel. Kirche ein Konzert zum ehrenden Gedächtnis der Verstorbenen und Gefallenen. Der Besuch war sehr er-

freulich und die Leistungen des Kirchenchors und der Solisten standen auf beachtenswerter Höhe. Herr Kantor Bilge (Bass), Herr Lehrer Opitz (Geige), Herr Lehrer Benesch (Orgel) und nicht zuletzt Herr Kantor Bilge selbst tritten mit die Palme des Erfolges. Die Chöre aus Rombergs „Glocke“ lassen uns erfreuliche Erwartungen auf die im Februar geplante Gesamtauführung der „Glocke“ hegen.

* Weisklein. Vortragsabend. Zwecks Stärkung des Fonds zur Einberufung der Ortsarmen veranstaltete der hiesige Frauenverein in der „Preuß. Krone“ unter Leitung von Frau Pastor Gauß und Fräulein Hille einen „Bunten Abend“. Die Darbietungen desselben, zwei Einakter und die „Spinnstube“, sowie Gesänge von Fr. Krause fanden verdienten Beifall. Heute Donnerstag abend findet eine Wiederholung des zu empfehlenden Abends statt. — In der Versammlung des Evang. Männer- und Jünglingsvereins sorgten Kantor Bilge und Herr Squach für Belehrung und Unterhaltung.

Aus der Provinz.

Schweidnitz. Aus französischer Gefangenschaft entflohen. Der Unteroffizier Alfred Bogt, Sohn des in Schweidnitz (Neuere Kirchstraße 9) wohnhaften Handelsmannes Bogt, ist aus französischer Gefangenschaft, und zwar aus dem Lager von Arras, in der Nacht vom 14. zum 15. November entflohen und über Holland und das deutsche Durchgangslager Wesel bereits am 23. November hier in der Heimat glücklich angekommen. Der Flüchtling rühmt die sehr gute Aufnahme in Holland, wo ein holländischer Sergeant Oberst vom Grenzdetachement Agel sich der deutschen Kriegsgefangenen gang besonders annimmt.

Neurode. Der voraussichtlich neue Landrat. In der Sitzung des Kreisrates wurde beschlossen, dem Regierungspräsidenten für den hiesigen Landratsposten den Rechtsanwalt Dr. Nagel zu empfehlen. Die Kreis schulden belaufen sich auf 5 985 000 Mk.

Theater, Kunst und Wissenschaft.

2. Sinfonie-Konzert

der Berg- und Fürstlich Pleßischen Kapelle. In dem bunten Programmen machte Mozarts Jupiter-Sinfonie den Anfang. Wer majestätisch hinströmendes Musik erwartet hatte, wird enttäuscht gewesen sein, denn die leuchtenden, lieblichen, im Andante cantabile sogar einschläfernden Klänge dieser Sinfonie haben mit dem „Herrn des Donners“ und der „Blitz“ nichts zu tun. Das Werk wird nur zum Unterschiede von anderen C-dur-Sinfonien des Wiener Meisters so genannt. Musikdirektor Raden sagte die einzelnen Sätze subtil an. Die sauberste Ausführung erfuhr das durch seine chromatischen Sätze eigenartig wirkende „Menuetto“ und das durch seine kontrapunktischen Schönheiten hervorstechende Finale. Freilich hätte ich mir im ganzen Werke einige Geiger mehr gewünscht. Mehr noch machte sich die schwache Besetzung dieser Orchesterstimmen in den Opernausschnitten bemerkbar. Für Spambati's „Borjeseu-Äverie“, ein im gedämpften Zwiegespräch der Violinen und Flöten einfindlich tänzelndes Thema träumerisch forschendes Wiegenlied, reichte die Orchesterbesetzung aus; auch bei Mendelssohn's Duverriere zum Märchen zur schönen Melusine konnten sich die vier ersten Geiger leidlich behaupten. Die vom Komponisten in die Duverriere durch ein Bläserchor und Durcheinanderwirbeln des Bläserorchesters das Meeresschiff gelegte reizende Naturbilderei fand bei Musikdirektor Raden eine gute Auffassung und von Seiten der Kapelle eine feiseltende Wiedergabe.

Die unter Mitwirkung des in der hiesigen Konzertsäule hochgeschätzten Bass-Baritons Hans Hiescher aus Breslau zu Gehör gebrachten Opernausschnitte waren gut gemeint, führten aber für mich nicht zu der Vollwirkung, wie man sie im Rahmen des ganzen Werkes, unterstützt von den symphonischen Begabungen, gewöhnt ist. Dazu scheint mir der rein dramatische Gesang für Hans Hiescher nicht die Domäne zu sein, auf der er wie bei der Ballade restlos zu befriedigen vermag. In dem im allgemeinen dankbaren Prolog aus der Oper „Der Wozzeck“ floß mir (und da kug wohl auch der Dirigent schuld) noch zu wenig sich aufstrebendes südländisches Blut. In der großen Arie „Die Frist ist um“ aus dem „fliegenden Holländer“ von R. Wagner reichten die Stimmmittel des Solisten nach unten nicht aus. Meisterhaft behandelte der Sänger in beiden Nummern das Sprachliche. Am besten lag ihm die Arie aus Marschner's Oper Hans Heiling „An jenem Tag“, wo er hier lyrisch werden durfte. Interessant ist es für den Musiker und zu wissen, daß Marschner mit seiner immer noch recht almeistlich anmutenden „Hans Heiling“-Musik anregend auf Richard Wagner's „fliegenden Holländer“ einwirkte. Außer diesem Gesichtspunkt konnte ich andere, die für die hiesige Vortragsfolge hätte geltend gemacht werden können, nicht herausfinden.

Trotzdem gefiel sie dem ausverkauften Hause ausgezeichnet, und Kapelle wie Solist durften über rauschenden Beifall quittieren.

OSRAM-AZO



Die solide elektrische Lampe mit Edelgasfüllung

OSRAMWERKE, BERLIN O. 17

Gebirgs-Blüten.

Unterhaltungs-Beiblatt zur „Waldburger Zeitung“.

Nr. 278.

Waldburg, den 28. November 1919.

Bd. XXXVI.

Stiefkinder.

Roman von Henriette von Meerheimb.
Nachdruck verboten.

Erstes Kapitel.

Das alte Herrenhaus von Nachow, ein langgestrecktes, zwei Stock hohes Gebäude mit schmalen Fenstern und einer Terrasse vor der Zufahrt, lag still in dem breiten Sonnenlicht da. Ein runder Rasenplatz, von Kieswegen eingefasst, streckte sich vor der Terrasse aus. Dann ging der Blick in eine Allee ehrwürdiger Kastanien über. In ihrem Schatten war's kühl. Die Bäume verbreiteten ein grünes Dunkel. Auch der Boden blieb immer etwas moorig und feucht. Hinter der Allee dehnten sich die Felder. Eine Windmühle mit Sparrenflügeln, die sich langsam drehten. Der Raps blühte zitronengelb. Wolken seines Duftes quollen herüber.

Zu beiden Seiten des Hauses lag der Park. Er hatte köstliche alte Bäume und war von einem Gewässer durchflossen, das sich an manchen Stellen teichartig erweiterte und in dessen versteckten Winkeln tiefgrüne Algen und unentwurzelter Froschlöffel wucherten. Schilf umschwanfte die Ufer. Wilde Enten nisteten darin. Zuletzt ging der Park in weitläufige, von rotflammdem Sauerampfer bestandene Wiesen über.

Auf dem weissen Kiesweg vor der Haustreppe konnte sich eine mächtige graue Dogge. Der schöne Kopf lag auf den Vorderpfoten, die hellen Augen blinzelten träge in das Licht.

Plötzlich hob der Hund witternd den Kopf. Ein buntschillernder Truthahn, augenscheinlich dem Hühnerhof entwischt, stolzierte gravitätisch heran. Dummdreist näherte er sich der Dogge und kollerte auch gleich so heftig los, daß sein nackter Kopf mit den langen roten Lappen daran sich blau färbte. Der Hund ließ ein dumpfes Knurren hören. Die beiden schienen alte Feinde zu sein. Ein noch heftigeres Kollern des Puters war die Antwort. Die Dogge sprang auf und schnappte zu. Der Truthahn kollerte immer wütender. Federn flogen. Der Hund bellte. Der Vogel hackte. Seine schönsten Schwanzfedern lagen bald ringsumher verstreut im Sande.

Oben im zweiten Stock öffnete sich ein Fenster. Ein brauner Mädchenskopf beugte sich vor und sah eine Minute lachend dem ungleichen Kampf zu.

Dann rief das Mädchen laut: „Lyras — aber Lyras! Hui, schäme dich! Willst du loslassen! Wart nur, ich komme!“

Das Fenster klirrte. Lotta v. Bredau lief eilig die Treppe hinab, um dem schon arg zerzausten Puter beizustehen.

Aber dem war inzwischen schon von anderer Seite ein Helfer erstanden. Der Verwalter des Gutes, Roderich Brand, kam gerade von einemritt durch die Felder zurück und bog in demselben Augenblick in den Hof, in dem Lyras den vor Wut halbtollen Puter von seinen letzten Schwanzfedern befreite.

Sofort schwang sich Brand vom Pferd und lief mit erhobener Peitsche auf die Dogge los. „Wirst du loslassen, du Kanaille!“ schrie er den Hund an, und als der nicht sofort gehorchte, sandte die schwere Peitsche auf das glatte graue Fell herunter.

Der Hund heulte laut auf. Der Administrator hielt ihn am Halsband fest und hieß mit unterminderter Kraft auf das sich vor Schmerz windende Tier los.

„Was fällt Ihnen ein? Wie können Sie sich herausnehmen, meinen Hund zu schlagen?“ Bitternd vor Born stand die weiße Mädchengestalt vor dem Mann und hielt seinen erhobenen Arm fest. „Lassen Sie Lyras los — sofort!“ „Damit er den Puter vollends zerreißt? Ich werd' ihm das austreiben. Geben Sie meinen Arm frei, Fräulein Lotta!“

Aber die schlanken Mädchenhände ließen nicht los. „Eine Unverschämtheit ist es, meinen Hund zu mißhandeln! Schämten sollten Sie sich!“ Stieß Lotta mit blaffen Lippen hervor. „Unterstehen Sie sich das nicht noch einmal!“

Brand lachte laut auf. „So oft Ihr Lyras den Hühnern und Puten die Federn ansrupft, so oft werde ich ihn dafür strafen.“

„Das ist nicht Ihre Sache, sondern meine.“ „Sie tun's aber nicht. Den halben Hühnerhof hat er bereits verwüstet. Der Puter bekommt Krämpfe vor Wut. Sehen Sie nur, wie er zuckt.“

„Dann wird er eben geschlachtet — und übermorgen gibt's Putenbraten.“

Wenn's nach Ihnen ginge, Fräulein Lotta, wäre also die Hühnerzucht nur zum Jagd-Bergnügen Ihres Hundes da. In diesem Punkt bin ich anderer Meinung. So, nun merk dir's, du Tropf. Das nächste Mal gib't's noch mehr!“ Brand ließ den Hund endlich los, der winzelnd zu seiner Herrin herankroch.

Lotta streichelte den glatten Kopf der Dogge. Mit haßerfüllten Augen sah sie in das braungebrannte Gesicht des Verwalters, das ein röthlicher, Arragehaltener Vollbart umgab. Seine

Herr Schlegel war über das Geschenk mindestens so erfreut wie seine Gattin.

„Ein guter Schenke von der alten Jungfer!“ sagte er. „Das Geschenk kostete sie nichts — und nichts unangenehmer, als von Nachbarn Geschenke zu bekommen, die was kosten — und ein Oleander fehlt uns wirklich. Ich werd' ihn schon pflegen.“

„Fräulein Klemp hat mir ausführlich beschrieben, wie man ihn zu behandeln hat; sie will auch gelegentlich darauf sehen.“

„Das langt sie nicht, aber hoffentlich nur skandal im Monat, während der anderen Zeit werde ich ihn selbst betreuen. Zunächst muß der Steckling ja erst ordentlich Wurzeln treiben, daß wir ihn einpflanzen können. Das Wässere wird sich dann schon finden.“

„Aber meinst Du nicht, daß Fräulein Klemp —“ „Du mußt nicht mehr Vertrauen zu fremden Leuten haben als zu deinem Mann!“ sagte er, und wollte über dies Thema noch mehr sagen, doch es war ja ihr Geburtstag.

Und es währte nicht lange, da pflanzte Herr Schlegel den Ableger in einen Blumentopf und stellte ihn auf den Balkon.

„Er muß einen recht sonnigen Platz haben“, meinte er.

„Fräulein Klemp sagte —“

„Daß Fräulein Klemp sich um ihren Oleander sorgen!“

„Aber Fräulein Klemp hat doch die Erfahrung —“

„Ein Oleander muß Sonne haben, viel Sonne!“

„Nicht zu viel!“

„Es ist ein Gewächs aus dem warmen Klima des Mittelmeeres. Folglich —“

„Es hat sich aber schon akklimatisiert. Fräulein Klemp —“

Er verdrehte die Augen. „Na, dann verrate mir, bitte, was Fräulein Klemp gesagt hat!“

„Du mußt mich doch verstanden haben!“

„Nicht ganz. Wieviel Sonne darf es sein? Hat das Fräulein Klemp eine Sonnenwaage, auf der sie ihrem Oleander sein tägliches Quantum zuzieht?“

Sie verließ getränkt den Balkon, mit dem stillen Voratz, sich nicht mehr um den Oleander zu kümmern.

Aber da kam eines Morgens, als der Gatte abwesend war, Fräulein Klemp und ließ sich den Oleander zeigen.

„Liebe junge Frau“, rief sie erschrocken, „Sie lassen das Bäumchen ja vertrocknen! Geben Sie ihm Wasser, reichlich Wasser! Er braucht Wärme und Feuchtigkeit.“

„Mein Mann pflegt die Balkonpflanzen —“

„Und läßt sich nicht hineinreden? Ja, so sind die Männer. Aber einen guten Rat wird er doch annehmen? Und ich habe Ihnen den Ableger geschenkt —! Gehen Sie, gehen Sie!“

Daraufhin goß die junge Frau. Das Erdreich verandelte sich in einen kleinen Sumpf. Herr Schlegel sah es beim Nachhausekommen mit stärkster Mißbilligung.

„Wie kann man am Tage gießen und in so übertriebener Weise?“ sagte er. „Es ist doch einleuchtend, daß dabei die Wurzeln faulen müssen.“

„Aber Fräulein Klemp —“

„Ja, Fräulein Klemp! Ihr Urteil gilt Dir mehr als das meine.“

„Jetzt übertreibst Du. Der Oleander braucht Sonne und Feuchtigkeit!“

„Nennlich wolltest Du ihm, unter Berücksichtigung auf Fräulein Klemp, die Sonnenwärme nicht gönnen.“

„Nicht gönnen? Ich sprach nur gegen das Zübel.“

„O Himmel!“ seufzte er und griff sich an den Kopf. „Aber wenn Du mir nicht glaubst — ich habe

mit einem Gärtner gesprochen, der doch wohl auch etwas von der Sache verstehen wird, und vernünftlich nicht weniger, als das überfluge Fräulein Klemp. Und der hat mir in allen Punkten recht gegeben. Er war nur dafür, daß die Erde noch gedüngt würde.“ Er zog ein ziemlich umfangreiches Paket aus der Tasche. „Se kräftiger die Erde, umso schneller das Wachstum.“

Als Fräulein Klemp hörte, daß Herr Schlegel den Oleander gedüngt habe, meinte sie: „Ich bin keine Freundin von solchen künstlichen Düngemitteln. Mein Oleander ist ohne sie prächtig gediehen.“

Und Herr Schlegel, als ihm diese Ansicht mitgeteilt wurde, erklärte seinerseits: „Dann wird unserer wohl noch prächtiger gedeihen. Hoffentlich bringen wir ihn sogar schon in diesem Sommer zur Blüte.“

„Fräulein Klemp sagte, im ersten Jahre —!“

„Er haschte grimmig nach einer Fliege und warf sie, als er sie gefangen hatte, mit herkulischer Kraft auf den Fußboden.“

„Aus der Blüte im ersten Jahre schien trotz des Düngers auch nichts zu werden. Ueberhaupt kräftigte sich die Pflanze nur langsam.“

„Es ist wohl kein ganz gesunder Aerie gewesen!“ meinte er.

„Aber Fräulein Klemp wird mir doch nicht absichtlich etwas Schlechtes schenken!“

„Wer redet denn schon von Absicht? —! Man kann einem Ableger nicht ansehen, was aus ihm wird. Ich werde mich noch einmal erkundigen, was damit zu machen ist.“

Er wußte es schon am folgenden Tage. „Ich habe mit Kollegen über unseren Oleander gesprochen. Um Oleander rasch zur Blüte zu bringen, soll man sie, besonders bei kühler Abendwitterung, mit sehr heißem Wasser begießen.“

„Eine Pflanze mit heißem Wasser begießen —? Du hast wohl falsch verstanden?“

„Keineswegs. Und heute Abend werden wir ihr den ersten heißen Guß verabfolgen.“

„Nein!“

„Warum nicht?“

„Ich lasse mir meinen Oleander nicht mit heißem Wasser verbrühen. Was würde Fräulein Klemp dazu sagen?“

Es war keine Fliege in der Nähe, die er fangen und perschwemmen konnte.

„Fräulein Klemp —!“ murrte er zwischen den Zähnen. „Fräulein Klemp —!“

Da hörte er ein leises Schmecheln.

„Du weinst? — Ja, weshalb weinst Du dann? —?“

„Sein Born war auf einmal verrückt. Um —?“

Aber das ist doch keine Ursache, Tränen zu vergießen! Du kleine Närrin!“ Er zog sie an sich. „Man hat mir noch andere Verhaltensmaßregeln gegeben, und eine davon gefällt mir besonders: Wenn es kalt wird, soll man den Oleander in den Keller stellen! Wie wäre es, wenn wir annähmen, es sei schon sehr kalt und setzten ihn noch heute in den Keller?“

„Aber —“

„Was wird Fräulein Klemp dazu sagen?“ Er konnte jetzt sogar darüber lachen. „Sie wird Dir wahrscheinlich nicht zum zweiten Mal einen Ableger schenken. Dafür darfst Du Dir von mir etwas recht Schönes wünschen.“

Sie sah ihn so innig an, daß er fast gerührt wurde. „Daß wir uns nicht mehr zanken!“ sagte sie.

Er schloß sie fest in seine Arme.

„Ich glaube, nun können wir den Oleander sogar auf dem Balkon stehen lassen“, meinte er. „Da wir beide denselben Wunsch haben, kann er unserem häuslichen Frieden nicht mehr gefährlich werden.“

„Es gibt keinen Zankapfel auf der Welt, der ihm noch gefährlich werden könnte. Glaubst Du nicht auch?“

hellen Augen unter der breiten Stirn gaben ihr den Blick mit gleicher Abneigung zurück.

„Ich werde Thyra abrichten, daß er sich wehrt, wenn Sie ihn noch einmal anrühren.“ Ihr Ton klang drohend.

„Das würde unausbleiblich zur Folge haben, daß ich Thyra totschießen müßte“, entgegnete Brand kurz. „Bissige Hunde dulde ich nicht.“

„Dulden Sie nicht!“ wiederholte Lotta. Hochmütig warf sie den Kopf in den Nacken. „Sind Sie etwa hier der Herr? Oder sind Sie unser bezahlter Angestellter?“

Eine dunkle Röte lief über die gegen das braune Gesicht weiß abstechende Stirn Brands. „Ich weiß sehr wohl, was ich in Ihren Augen bin“, fuhr er auf. „Aber das kümmert mich nicht im mindesten. Dankbarkeit erwarte ich von Ihnen schon längst nicht mehr.“

„Und wofür soll ich Ihnen denn so besonders dankbar sein, Herr Verwalter? Sie arbeiten für Ihren Lohn — das ist alles.“

Der Hochmut, der in dem Ausdruck des jungen Mädchens, in dem Tone ihrer Stimme lag, trieb den gereizten Mann über alles Maß und Ziel hinaus. „Nein, das ist nicht alles!“ schrie er Lotta grob an. „Gearbeitet hab' ich wie ein Pferd all die Jahre über, um die Karre, die Ihr verstorbener Vater in den Dreck gefahren hatte, wieder herauszuziehen. Herunter vom Gut hätten Sie gemußt, wenn Sie's wissen wollen, wäre ich nicht gewesen!“

„Genug. Ich verzichte auf jede weitere Auseinandersetzung mit Ihnen.“ Lottas Atem ging laut. „Sie erlauben sich einen Ton mir gegenüber, den ich nicht länger dulde. Bei meiner Mutter werde ich mich über Sie beschweren.“

„Das tun Sie nur!“

„Sie glauben wohl, daß Sie uns unentbehrlich sind?“ fuhr Lotta geringschätzig fort. „Aber es gibt zum Glück noch mehr Inspektoren auf der Welt. Außerdem wird mein Bruder Jobst sich doch endlich entschließen müssen, Nachow zu übernehmen.“

„Der Herr Leutnant? Bisher verstand der nur Geld auszugeben, aber nicht es zu verdienen. Im übrigen gehört Nachow Ihrer Mutter, solange sie lebt.“

„Sie sind ja sehr gut unterrichtet über unsere Familienverhältnisse!“

„Bin ich auch, da ich seit sechs Jahren die hohe Ehre genieße, für die Familie Bredau schufden zu dürfen.“

„Wenn Ihnen die Arbeit zu schwer ist, hindert Sie niemand daran, zu kündigen, Herr Brand.“

„Sie sicher nicht!“ antwortete er mit einem eigentümlichen Blick. „Ich bleibe nur um Ihrer Mutter willen.“

„Meine Mutter wird sich auch ohne Sie behelfen können. Wir Kinder sind alt genug, um sie dabei zu unterstützen.“

„Um sie zu tyrannisieren, wollen Sie sagen!“

Lotta blieb auf halber Höhe der Treppe stehen und sah mit einem Blick unsäglichlicher Verachtung zu dem Verwalter herunter. „Ich verbiete Ihnen, in dieser unbescheidenen Weise mit mir zu reden, Herr Brand. Und jetzt werde ich mit meiner Mutter sprechen, ob es nicht das Beste ist, wenn Sie unser Haus sobald wie möglich verlassen.“

„Wir wollen sehen, wer eher das Haus verläßt — Sie oder ich.“

Mit ironischer Höflichkeit lästete Brand seinen Gut, warf dem herbeieilenden Stallknecht, der inzwischen das Pferd auf und ab geführt hatte, die Reitpeitsche zu und ging gemächlich pfleisend in den Seitensügel des Hauses, in dem seine Zimmer lagen.

Lotta sah ihm eine Sekunde fassungslos erstaunt nach. „Diese Unverschämtheit!“ murmelte sie zwischen den Zähnen. „Was mag er nur gemeint haben?“

Frau Elisabeth v. Bredau saß in ihrem Salon auf dem erhöhten Tritt am Fenster, von dem aus man einen reizenden Blick in den Garten hatte durch die lichtgrünen Zweige einer dicht vor dem Fenster stehenden Linde. Die Bügel zwitscherten in den rotblühenden wilden Johannisbeerbüschen. An den Kliedersträuchern schimmerten die Dolben zartrosa. Sie hielt eine Stickerei in der Hand, aber sie arbeitete nicht, sondern sah mit verträumten Augen vor sich hin. Erst als Lotta stürmisch die Tür aufriß, wandte sie den Kopf. In ihr schönes von reichem Blondhaar umrahmtes Gesicht trat ein verlegener, fast etwas ängstlicher Ausdruck, als sie die Tochter plötzlich vor sich sah.

Mit wenigen raschen Schritten hatte Lotta den Fensterplatz erreicht. Sie kniete neben dem Stuhl nieder, lehnte ihren Kopf gegen die Schulter der Mutter und sah mit ihren großen, dunklen Augen zärtlich bittend in das schöne Gesicht.

„Wie wild Du wieder bist, Lotta!“ tadelte Frau v. Bredau, um ihre Befangenheit zu verbergen. „Immer im Sturmschritt, und stets ist der Hund hinter Dir! Du weißt doch, daß ich Thyra nicht gern in meinem Zimmer dulde.“

„Ja — ja, ich weiß. Aber Thyra muß getröstet werden. Ihm ist übel mitgespielt worden.“

„Wie so denn?“

„Brand hat ihn geschlagen, brutal auf ihn los gehauen mit seiner dicken Reitpeitsche.“

Ueber Frau v. Bredaus Gesicht lief eine heiße Röte. Sie sah unbehaglich an ihrer Tochter vorbei. „Weshalb denn?“ fragte sie dann.

„Weshalb?“ wiederholte Lotta bitter. „Aus Lust am Quälen, oder vielleicht auch, um mich zu ärgern. Der Vorwand für die Mißhandlung

waren ein paar ausgerissene Schwanzfedern des tolleren Puters.“

„Das ist aber auch eine große Ungezogenheit von Thyra, allem Geflügel nachzustellen, Lotta. Du verhöhnt ihn zu sehr. Solch großer Hund muß gehorchen, und tut er's nicht, muß er gestraft werden. Darin kann ich Brand nicht unrecht geben.“

Aber der Mutter beruhigende Worte erreichten gerade das Gegenteil. Lottas Gesicht verfinsterte sich immer mehr. Sie gab ihre schmeichelnde Stellung auf und hob den Kopf. „Der Verwalter soll meinen Hund nicht anrühren. Das ist eine Unverschämtheit, die ich mir verbitte“, sagte sie scharf. In ihr junges, bräunliches Gesicht, dessen unregelmäßige Züge keine Spur von Feinheit mit denen der schönen Mutter bejaßen, gruben sich ein paar Linien, die es weit älter, härter machten. Sie zog ihre rote, etwas zu volle Unterlippe durch die prachtvollen weißen Zähne, ihre großen dunklen Augen unter den geraden schwarzen Brauen funkelten.

„Aber Lotta, welche Rederei um ein paar Peitschenhiebe, die Dein Hund gewiß längst verdient hätte! Thyra gibt immer Anlaß zu Ärger. Am besten wär's, wir schafften ihn ab.“

„Ist das Deine einzige Antwort auf meine sehr berechtigte Beschwerde, Mama?“

„Vorüber beschwerst Du Dich denn, Kind? Die Sache ist doch gar nicht der Rede wert. Dabei könnte man sich wirklich vor Deinen Augen fürchten.“

„Die Sache mit dem Thyra ist nur der letzte Tropfen, der das Gefäß zum Ueberfließen brachte. Zwischen mir und dem Verwalter wird der Kampf immer erbitterter.“

„Nun — vor dem Friedensschluß, tobt der Krieg stets am heftigsten. Ich denke, Ihr werdet bald Frieden schließen, Lotta — mir zu Liebe.“

„Was soll das heißen, Mama?“ fragte Lotta erstaunt.

Frau v. Bredau wollte etwas sagen, aber sie unterbrückte es wieder. Eine Weile sah sie, ohne zu antworten, unschlüssig zum Fenster hinaus. Erst als Lotta ungeduldig ihre Frage wiederholte, meinte sie mit etwas erzwungenem Gleichmut leichtsin: „Nun, Du kannst Dir doch denken, daß diese ewige Häßerei zwischen Euch beiden nicht gerade angenehm für mich ist.“

„So mache ihr ein Ende und entlasse den Verwalter.“

„Was?“ Frau v. Bredau sah die Tochter erstaunt an. „Brand soll ich entlassen, weil er Thyra geschlagen hat?“ Sie lachte, aber ihr Lachen klang mehr ärgerlich als lustig.

„Deshalb allein nicht. Aber weil sein Benehmen überhaupt durchaus unpassend ist.“

„Warum?“

„Er magt sich vollkommen die Rolle des Herrn hier an.“

„Das muß er tun, um den Leuten zu imponieren, die ihm gehorchen sollen.“

„Er ist nichts anderes als die übrigen Angestellten und wird bezahlt wie sie.“

„Du irrst, Brand verwaltet Nachow ganz selbstständig.“

„Leider.“

„Leider?“

„Ich finde, und viele finden das mit mir, daß es richtiger gewesen wäre, wenn Du ihn nach Papas Tode nicht die ganze Wirtschaft anvertraut, sondern die Oberaufsicht selbst geführt hättest.“

„Niebes Kind, ich verstehe nichts von Landwirtschaft und Forstkultur. Ich würde mich lächerlich machen, wenn ich Brand, der ein erfahrener Landwirt ist, hineinreden wollte.“

„Ja, bei dem wäre das freilich zu spät. Das hätte früher geschehen müssen. Darum kündige ihm und laß Dir von dem neuen Verwalter nicht wieder das Heft aus der Hand winden.“

„Nachdem Brand sich sechs Jahre lang für uns aufgeopfert hat, soll ich ihn ohne jeden Grund entlassen? Das wäre sehr undankbar.“

„Er ist selbst nicht übel bei seiner Aufopferung gediehen und wird wohl längst sein Schäfchen ins Trockene gebracht haben.“

„Pui, Lotta, wach häßlicher Verdacht!“ Frau v. Bredaus Gesicht wurde blutrot. „Laß mich so etwas nicht noch einmal hören.“

„Ich begreife nicht, Mama, weshalb Du böse bist. Brand wäre doch wirklich nicht der erste Verwalter, der neben dem Vorteil seiner Herrschaft auch den eigenen im Auge behielt.“

„Herrschaft!“ murmelte Frau v. Bredau verdrießlich. „Du tust immer, als ob er ein Dienstkote wäre. Dein Hochmut ist unerträglich.“

„Nennst Du das Hochmut, wenn ich den früheren Inspektor meines Vaters nicht als Gleichgestellten betrachte?“

„Brand ist nicht Inspektor, sondern mein Bevollmächtigter.“

(Fortsetzung folgt.)

Der Oleander.

Humoreske von Georg Persich.

Nachdruck verboten.

Gr. — Als die junge Frau Schlegel im Frühling ihren Geburtstag feierte, brachte ihr die Nachbarin, das alte Fräulein Mempel, in einer Wasserflasche einen Oleandersteckling.

„Sie müssen doch auch einen Oleander auf Ihrem Balkon haben!“ sagte sie. „Ich habe mich schon immer gewünscht, daß Sie noch keinen haben. Ein Oleander kann einem, wenn er groß geworden ist, einen ganzen Garten ersetzen. Man hat stets etwas Grünes vor Augen, er spendet Schatten und blüht — blüht —! Sie werden es im Sommer ja an meinem Baum sehen. Eine Rosenblüte ist nicht schöner.“

Bekanntmachung.

Auf Grund des § 46 des Gewerbesteuergesetzes ist die Neuwahl der Mitglieder der Steuerzuschüsse der Gewerbesteuerklassen III und IV für den Kreis Waldenburg und deren Stellvertreter erforderlich.

Die Zahl der Ausschussmitglieder bezw. Stellvertreter ist vom Herrn Finanzminister für die Klasse III auf 7 und für die Klasse IV auf 11 festgesetzt worden.

Die Vornahme der Neuwahlen erfolgt für die Gewerbesteuerklasse III am 9. Dezember 1919, vormittags 10 Uhr, im neuen Verwaltungsgebäude, Auenstraße 231, Zimmer 14, für die Gewerbesteuerklasse IV am 10. Dezember 1919, vormittags 10 Uhr, ebendasselbst.

In dem ich die Mitglieder der Steuerzuschüsse hierdurch einlade, mache ich auf folgende Bestimmungen aufmerksam:

Wählbar sind solche männliche Mitglieder der betreffenden Klasse, welche das 25. Lebensjahr vollendet haben und sich im Besitze der bürgerlichen Ehrenrechte befinden.

Von mehreren Inhabern eines Geschäfts ist nur einer wählbar und zur Ausübung der Wahlbefugnis zu verwalten. Aktiens- und ähnliche Gesellschaften üben die Wahlbefugnis durch einen von dem geschäftsführenden Vorstände zu bezeichnenden Beauftragten aus; wählbar ist von den Mitgliedern des geschäftsführenden Vorstandes nur eines. Minderjährige und Frauen können die Wahlbefugnis durch Bevollmächtigte ausüben, wählbar sind letztere nicht.

Wird die Wahl der Abgeordneten und Stellvertreter seitens einer Steuerzuschuss-Gesellschaft verweigert oder nicht ordnungsmäßig bewirkt oder verweigert die Gewählten die ordnungsmäßige Mitwirkung, so gehen die dem Steuerzuschuss zustehenden Beiträge für das betreffende Steuerjahr auf den Vorstehenden über.

Die zur Wahl Erschienenen haben sich durch Vorweisen der letzten Steuerzusage zu legitimieren.

Waldenburg, den 25. November 1919.

Der Vorsitzende

der Steuerzuschüsse der Gewerbesteuerklassen III u. IV.
Maskos.

Nach gesetzlicher Verordnung ist zur

Einlösung von Zinsscheinen,

Dividendenscheinen und gelösten Stücken
Sinterlegung der Wertpapiere
für die Folge erforderlich.

Wir empfehlen uns zur Annahme von Depots
bei Mündelbarkeit.

Communalständische Bank

für die Preussische Oberlausitz

Zweigniederlassung Waldenburg i. Schl.

Amliche Hinterlegungsstelle
für Mündel- und anderweit sicherzustellendes Vermögen
in bar und Wertpapieren.

In unser Handelsregister B. Nr. 54 ist am 21. November 1919 eingetragen: „Volkswirtschaftliche Handelsgesellschaft mit beschränkter Haftung zu Waldenburg Schl.“ Der Zweck der Gesellschaft ist Betrieb landwirtschaftlicher und gewerblicher Bedarfsartikel. Herausgabe von Handels-Adressbüchern und Vertrieb volkswirtschaftlicher Zeitschriften. Das Stammkapital beträgt 30000 Mk. Geschäftsführer ist der Buchhalter Hugo Kälker aus Schweidnitz. Dem Buchhalter Hans Görtler in Waldenburg ist Prokura erteilt. Der Gesellschaftsvertrag ist am 10. Oktober 1919 festgesetzt.
Amtsgericht Waldenburg Schl.

Am 22. November 1919 ist in unser Handelsregister B. Nr. 55 eingetragen: „Berabanische Handelsgesellschaft mit beschränkter Haftung in Waldenburg in Schlesien“ mit dem Sitz in Waldenburg Schl. Gegenstand des Unternehmens ist Einkauf von Bergwerksbedarf, Vertretung von Handelsinteressen, die allen oder mehreren Gesellschaftern gemeinsam sind, sowie Beteiligung an Unternehmungen ähnlicher Art. Stammkapital: 30000 Mark. Geschäftsführer: Bergassessor Erich Grosche in Waldenburg Schl. Gesellschaftsvertrag vom 11. November 1919. Die Zeichnung für die Gesellschaft geschieht unter der Firma mit der Unterschrift des Geschäftsführers, wenn nur ein Geschäftsführer bestellt ist, und der Unterschrift zweier Geschäftsführer oder eines Geschäftsführers in Gemeinschaft mit der Unterschrift eines Prokuristen, wenn mehrere Geschäftsführer bestellt sind, oder mit der Unterschrift zweier Prokuristen.
Amtsgericht Waldenburg Schl.

Zeichnungen

auf die Spar-Prämienanleihe

erfolgen bei der Gemeinde-Sparkasse Dittersbach.

Nieder Hermsdorf. Milchartenausgabe.

Die Ausgabe der Milcharten für den Monat Dezember 1919 erfolgt für die Milcharteninhaber

Freitag den 28. November 1919

während der Dienststunden vormittags von 9-1 Uhr im hiesigen Lebensmittelamt, Amtshaus, Erdgeschoss, und werden nur grüne, blaue, weiße, grüne und gelbe Karten, letztere nur für Kinder von 2-3 Jahren, ausgegeben.

Bei Empfangnahme der Karten sind die üblichen Anweise — alte Milchkarte und Altersnachweis — vorzulegen.
Gemeindevorsteher.
Nieder Hermsdorf, 27. 11. 19.

Nieder Hermsdorf. Viehzählung.

Am 1. Dezember 1919 findet wiederum eine Viehzählung im Deutschen Reiche statt, die sich auf Pferde, Rindvieh, Schafe, Schweine, Ziegen, Kaninchen und Ferkel erstreckt.

Ich bitte, den an diesem Tage vorstehenden Zählern die in Ausübung ihres Amtes erforderlichen Angaben bereitwilligst zu machen und ihnen das übernommene Ehrenamt dadurch nach Möglichkeit zu erleichtern.

Gleichzeitig weise ich darauf hin, daß, wer vorzüglich eine Anzeige, zu der er auf Grund der bestehenden Bestimmungen angefordert wird, nicht erstattet, oder wesentlich unrichtige oder unvollständige Angaben macht, mit Gefängnis bis zu 6 Monaten oder mit Geldstrafe bis zu 10000 Mark bestraft wird, auch kann Vieh, dessen Vorhandensein verschwiegen worden ist, im Urteil „für den Staat verfallen“ erklärt werden.
Nieder Hermsdorf, 25. 11. 19. Gemeindevorsteher.

Echte Goldflake, Navy Cut,

bis 10 Mille per Mille 290.— Mk., bei 10-50 Mille 285.— Mk., höher 280.—, andere engl. u. amerik. Zigaretten in pa. Qualität per Mille 265.—, 260.—, 255.—, 250.—, 245.—.

la. Zigarren

von 600.— Mk. an. Eilbestellungen gegen Nachnahme und Vorkasse erbitet

Alfred Pelkner, Kommissionshaus

Klettwitz N.-L.,

zur Zt. Waldenburg (Stadtbrauerei).

la. Fettkernseifen

in Stangen per Pfund Mk. 9.00

• Doppelstück 330 gr • 7.25

400 • 8.50

vorzüglich reinigende, fetthaltige und schnittfeste

Schmierseifen,

• 10 Pfd. Mk. 21.00 u. 24.00.

Verpackung frei per Nachnahme.

Partzsch & Fabian, Leipzig-Li.,

Gundorfer Str. 66.

100 Mille echte

Schweizer Stumpfen,

la. Qualität, von 10 Mille an sofort Ellgut greifbar ab Konstanz. Lieferzeit 8-10 Tage nur gegen Vorkasse. Per Mille 325.— Mk.

Alfred Pelkner, Kommissionshaus,

Klettwitz i. L.,

z. Zt. zu sprechen Waldenburg (Stadtbrauerei).

Ein — hervorragendes Fachblatt seiner Art — ist die illustrierte „St. Hubertus“ (Anhalt).
Wochenschrift
Bringt gediegene Stoffe über Jagd, Schießsport, Hundesport, Forstwirtschaft, Fischerei und Naturkunde. Großartiger Bilderreichtum. Wertvolle Kunstbeilagen.

: Wirkungsvolles Anzeigenblatt.:

Bezugspreis 4.50 Mark für das Vierteljahr. — Jede Postanstalt und Buchhandlung nimmt Bestellungen entgegen.

Probennummern

vollständig kostenlos bitten zu verlangen von dem

Verlag des St. Hubertus (P. Schenker Erb.)

Klettwitz (Anhalt) (Schlesien, m. b. H.)

Selbstgeber verleiht
von **Geld** bis
300 — 30000
J. Maus, Hamburg 5.

Heirat! Vermögende heiraten
für Herren u. Damen
vermittelt sofort und diskret
„Concordia“, Berlin O. 34

Viele verm. Damen wünschen
sich bald glückl. zu verheirat.
Herren, wenn auch ohne Verm.,
erhalten sofort Auskunft durch
„Union“ Berlin, Postamt 37.

Augen
Frauen
gebrauchen bei
und Störung Regelförderung
meine in den hartnäckigsten Fällen
bestbewährt Spezialmittel. Voll-
ständig mit Garantiechein,
wenn alles nicht gelohnt, machen
Sie noch einen Versuch, auch Sie
werden mir stets dankbar sein.
Doktr. Verband C. Ahmling,
Hamburg, Baustraße 2, 1.

Frauen,
Regelförderung
welche bei
u. Störung Regelförderung
schon vieles vergeblich angewandt,
nehmen meine seit Jahren auch
in hartnäckigen Fällen wirksamen
Mittel. Machen Sie einen Ver-
such, auch Sie werden mir dank-
bar sein. Diskreter Versand.
Dr. Radzweit, Hamburg,
Schlachterstraße 9, 1.

Sie rauchen zu viel!
„Rauchertrost“-Tabletten das
beste Mittel gegen den Rauch-
reiz. Unschädlich! Tausende
Anerkennungen. Schachtel 2 Mk.,
von 6 Schachteln an portofrei.
Dr. Wolff & Co., Hamburg
23 H. 41.

Musik-Unterricht,
Violine, Klavier, erteilt gegen
mäß. Honorar C. Schwenzler,
Auenstr. 23 d, part. u. ab. Unzeim.

Felle und Leder
eingetroffen
und sofort abzuholen bei
Anton Zimmermann,
Ober Waldenburg.

Leistungsfähige Färberei und
chem. Rein-Anstalt sucht
Annahmestelle,
möglichst haben in guter Lage,
bei hoher Produktion. Offerten
unter B. E. 3761 an Rudolf
Mosse, Breslau.

Gut erhaltener
Damen-Pelz
mit Feh- oder Hamsterfutter
zu kaufen gesucht. Offerten
unter H. M. 40 an die
Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Suche
ländliche Bekkungen,
Bohn- und
Geschäftshäuser
für kapitalkräftige Käufer aus
der Provinz Posen.
E. Sperling, Bad Salzbrunn,
„Bairischer Hof“.
Geogis zu vergeben. Wo? sagt
die Geschäftsstelle dieser Ztg.

Auktion.

Im Auftrage des Magistrats
findet Sonnabend den 29. d.
Mts., vormittags 10 Uhr, im
Hofe des Bezirkskommandos die
Versteigerung verschiedener Nach-
lasssachen öffentlich meistbietend
gegen Barzahlung statt.
Waldenburg, d. 28. Novbr. 1919.
Holzbecher, Dreykant,
Vollziehungsbeamte.

Ein! Weihnachtswunsch Eilt!
ein Volltreffer der bekannten
Rote Kreuz-Geld-Lotterie
17851 Gewinne sämtl. bar Geld
Ziehung am 5., 6., 8., 9. und
10. Dezember 1919.
Gew.-Kapt. 600 000 Mk.

Hauptgewinne
100 000 Mk.
50 000 „
30 000 „
20 000 „
10 000 „ usw.

Originallosse versendet in je-
der Anzahl zum Preise von
Mk. 3.50 incl. Liste, welche
jedem Besteller noch zu Weih-
nachten zugesandt wird, gegen
Voreinsendung, auf Wunsch
auch gegen Nachnahme.
E. F. Matthews, Hamburg 21

Seifen- verfand

In Postpaketen zu billigsten Tages-
preisen. Für prompte und reelle
Bedienung wird garantiert.
Feinste Referenzen. Musterpakete
gegen Nachnahme.

Max Sommerfeld,
Köln,
Böttcher Straße 44.

Formulare für Koffenanschläge

zu haben in der
Erped. d. Waldenburg. Zeitung.
Junger Mann, 24 Jahre alt,
sucht Stellung als
herrschaftlicher Kutscher.
Derfelbe ist seit 1915 eingezogen,
ist jetzt noch beim Grenzschutz als
Fahrer, und besitzt gute mili-
tärliche Zeugnisse. Offerten erb.
H. Roimann, 3. Marine-Brigade,
5. Kompanie, 6. Regiment.
Tägl. 15 M. zu verdienen. Näh.
bis 15. im Prosp. Joh. H.
Schultz, Adressenverlag, S. 105/47.

Kräftiger junger Burche
kann sich als
Haushälter
melden bei
Paul Opitz Nachf.,
Friedländer Str. 33.

Einen Pferdeburche
für Rehsjahr sucht
H. Speor, Neuzendorf.

Junges Mädchen,
möglichst mit Musikkenntnissen,
zur Aushilfe bis Weihnachten
gesucht.
Musikhaus E. Bartsch,
Waldenburg, Gartenstraße 24.

Zuverlässiges Mädchen gesucht
für meinen Haushalt von 4
Personen. Fr. Einfahrer Demuth,
Freiburger Straße 18.

Kleine Anzeigen:
wie:
Geldgesuche und Angebote,
Verkäufe, Kaufgesuche,
Stellengesuche und Angebote
usw. usw.
finden in der
„Waldenburger Zeitung“
zweckentsprechende Verbreitung.



Anhaltend
spiegelblanke

Zimmerböden werden erzielt mit

Roberin

Erstklassige Qualitätsmarke,
nur aus Del und Wachs bestehend.

Alleiniger Hersteller:
Carl Gentner, Öppingen (Württg.).

Schutzmarke

**Kaufhaus
Max Holzer**

empfehlen bei großer Auswahl
zu bekannt billigen Preisen:

Kinder-Mäntel
von 39.00 bis 75.00 Mk.

Damen-Mäntel
von 58.00 bis 185.00 Mk.

Flausch-Sachen
von 72.00 bis 120.00 Mk.

Kostüm-Röcke
von 25.00 bis 52.00 Mk.

Belz-Garnituren
besonders preiswert, von 110 bis 190.00 Mk.

**Burschen- und Herren-
Älster**

von 148.00 bis 275.00 Mk.

Anzüge

von 75.00 bis 285.00 Mk.

Gestreifte Hosen
39.50 Mk.

Arbeits-Hosen
von 18.25 bis 31.00 Mk.

**Kaufhaus
Max Holzer.**

Kohlen

eriparen Sie, wenn Sie warme Füße haben. Dieses erreichen Sie durch unseren in höchster Vollendung stehenden, sichersten Schutz gegen nasse, kalte Füße „Schneefest Dicht-ir“ (patentamtlich gesch.). Es ist das beste Mittel gegen Schnee, Regen und Seewasser, verleiht dem Schuhwerk Wasser- und Kältebeständigkeit, höchste Haltbarkeit, sowie Geschmeidigkeit. Viele schwere Krankheiten und Todesfälle bleiben durch Anwendung dieses Mittels eripart. Versand gegen Nachnahme mit Mk. 3.00 pro Dose (3 Dosen Mk. 8.25, bei Abnahme von 1000 Dosen Mk. 2.50 pro Stück).

C. W. Knittel, Rattowitz O.S., Schließfach 112.
Gegründet 1909. Vertreter gesucht!

Kranken-An- u. Abmeldescheine sind vorrätig in der Geschäftsstelle der Waldenburger Zeitung.

Baumkrebs — Blutläuse,
sowie sonstiges Ungez. vernichtet garantiert
gef. gesch. „Lembergol-H.“ gef. gesch.
Heilt alle Wunden, Wund metdet gestr. Bäume. Glänzende An-
erkenntnisse, Prospekte gratis.
P. Lemberg, chem. Fabrik, Breslau, Brüderstraße 58.

Ein beliebtes u. willkommenes Geschenk
ist feines Briefpapier.

Schaufenster-Ausstellung bis 30. November.
E. Meltzer's Buchhandlung, Ring 14.

A. Geyer's Tanzschule,

Tel. 1089. Waldenburg, Gartenstr. 3a.
Sonntag den 30. November, nachm. 3-11 Uhr:

Gesellschaftsstunde

im Saale der „Schiffahrt“, Neu Weisstein.

Gasthof zur Stadt Friedland.
Ausichant von Schultheiß-Bier.

Wiener Café, Waldenburg.

Freitag den 28. November:

Internationaler Abend.

Erwiderung.

Auf die gestrige Annonce von
Hr. Gertr. Laufer zur Er-
widerung, daß selbige kam ge-
richtlich vorgehen, da von lügen-
haften Reden keine Spur ist.
Wir gratulieren ihr zu ihrem
kleinen Sohn und Frau Martha
Laufer zur Großmama. Bestenfalls
noch zur bevorstehenden Beherzigung:
Ein jeder lehr' vor seiner Tär.

**Die Frauen
von der Hermannstr.**



**Lichtspielhaus
„Bergland“**

Waldenburg Neustadt.

Freitag bis Montag:

Fern Andra.

**Auf des Lebens
rauber Bahn.**

Ein herzergründendes Drama
in 5 großen Akten.

Anna-Müller-Linke:

**Aus dem Regen
in die Traufe.**

Ein modernes Lustspiel
voll köstlichem Humor.

Kinder-Vorstellung

Sonntag 2 1/2 Uhr.
Eintrittspreise 40 und 50 Pfg.

Hochwald — J. O. O. F.
Heute Donnerstag d. 27. 11.,
Punkt 7 Uhr:
Cand. E.



**Verein für
Gesundheits-
pflege.**

Sonntag den 30. November,
5 Uhr nachmittags,
im Saale der Stadtbrauerei:

Stiftungsfest,

bestehend in
musikalischen Vorträgen
und Tanz.

Die Mitglieder nebst ihren wertigen
Angehörigen werden dazu freund-
lich eingeladen.
Nichtmitglieder haben nur Zu-
tritt, wenn sie von Mitgliedern
eingeführt werden.
Der Vorstand.

Apollo-Theater.

Heute letzter Tag!

Der große nordische
Zirkus-Attraktionsfilm:

Die vier Teufel

sowie das drollige Lustspiel

Nachbekanntschaft.

Hauptrolle: Albert Paulig.

Ab Freitag:

Großes Schlager-Programm:

**Das Tagebuch der Jutta
Ferrari.**

Die
Tragödie eines Frauenlebens.

5 Akte.

**Turn = Verein
Hermisdorf.**
T. T. (G. B.)

Unterhaltungsabend
Sonnabend den 29. November,
abends 6 Uhr,
im Saale des Hotels Glückhlf.
Turnerische und gesungliche
Vorführungen, Theater und
Tanz.
Nur für Mitglieder und schriftlich
eingeladene Gäste.
Der Vorstand.

**Orient-
Theater**
Freiburgerstraße 15

Heute letzter Tag!
**Die Cowboys
vom Apachenfort!**

Ab Freitag:
Das grosse Filmwerk

**Die letzten
Menschen.**

II. Teil der Arche!
7 große Akte!

**Union-
Theater**

Heute letzter Tag!

Großes Heiterkeitslustspiel
in 2 Akten:

Er amüsiert sich.

Ferner ein hervorragendes
Schauspiel in 3 Akten:

**Nur eine
Schauspielerin.**

Hauptrolle:
Fräulein Lilly Berky.

Und ein selten schönes
Liebespiel in 4 Akten:

Arbeit adelt.

Prachtv. Gesellschaftsfilmt.

Orchester
unter persönlicher Leitung
des Herrn Kapellmeister
Engel.

**Stadttheater
in Waldenburg.**

Freitag den 28. November er.:

Die Wuppe.

Sonnabend den 29. November,
4 Uhr nachmittags:

Rotkäppchen und der Wolf.

Sonntag den 30. November c.
nachm. 3 Uhr:

Der Graf von Luxemburg.
Abends 7 1/2 Uhr:

Die Rutschbahn.

??? Wo ist die blaue Maus? ???

Dierzu eine Beilage und das Unterhaltungs-Beiblatt „Gebirgsblätter“.